

# WATERALDIENST

52. Jahrgang 1. Dezember 1989

# 12

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Ein holographisches Weltbild?

Kirche und New Age-Bewegung

Archäosophie

Eine neue apostolische  
Gemeinschaft

»Der vormundschaftliche Staat«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle

für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

## Zeitgeschehen

Jugend und »Republikaner« 353

## Im Blickpunkt

BRUNO HELLER

**Ein holographisches  
Weltbild?** 355

1. Was ist Holographie?
2. Das Gehirn – ein Hologramm?
3. Ordnung – eingefaltet und ausgefaltet
4. Mystische Einheit im Nicht-Manifesten
5. Ein neues Paradigma?

## Dokumentation

**Kirche und  
New Age-Bewegung** 366

## Berichte

GÜNTER BARTSCH

**Archäosophie – das neue  
Gralstrittum** 368

## Informationen

KIRCHE IM SOZIALISMUS  
Mitgliederschwind setzt sich fort 372

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Die klammheimliche Freude eines  
Freireligiösen 373

## APOSTOLISCHE GEMEINDEN

Eine neue apostolische  
Gemeinschaft 374  
Wie es zur Trennung kam 376

## ANTHROPOSOPHIE

Neugründung der Anthroposophischen  
Gesellschaft in Estland 378  
Sowjetische Agrarwissenschaftler  
besuchen anthroposophische  
Einrichtungen 378  
Anthroposophisches Design  
für »InterRegio«-Züge 379

## ESOTERIK

»Die neuen Propheten« 379

## Buchbesprechungen

Rolf Henrich

»Der vormundschaftliche Staat.  
Vom Versagen des real existierenden  
Sozialismus« 379

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

### ○ Jugend und »Republikaner«.

Analisiert man den Zulauf zu den »Republikanern«, so gehört zu den bemerkenswertesten Erkenntnissen: Der Anteil jugendlicher Anhänger und Wähler ist überdurchschnittlich hoch. Über 18% der Wähler unter 25 Jahren stimmten z. B. bei der vergangenen Wahl zum Senat von Berlin für die Partei Franz Schönhubers. Allein schon dieser Befund macht zurückhaltend gegenüber allen vorschnellen Deutungen und Etikettierungen, mit denen man seitens der „etablierten Parteien“, aber auch seitens der Kirche die neue Rechtspartei belegt und die auf die schnellfertige These hinauslaufen: Es kehre bei den »Republikanern« alter Nazismus in neuem Gewande wieder. Der genauere Blick auf das Programm, aber auch auf die Einstellungen der Wähler und Anhänger zeigt, daß die These vom neuen (oder alten) Nazismus allzu einfach gestrickt ist. So hat der – selbst linksorientierte – Göttinger Politikwissenschaftler *Claus Leggewie* festgestellt, die »Republikaner« seien eine politische Erscheinung, die sich in das tradierte politische Rechts-Links-Schema nicht fassen und allenfalls als „postfaschistisch“ deuten läßt. Auch die Umfrage des – von der SPD beauftragten – Heidelberger Sinus-Instituts ergab, gerade auch bei den befragten Jugendlichen, nur wenig Spuren original „nazistischen“ Gedankenguts, vielmehr berichten die Meinungsforscher: „Viele [der befragten »Rep«-Wähler] rea-

gierten befremdet, wenn wir sie mit faschistischen Thesen konfrontierten.“

*Eine* der möglichen Erklärungen des Zulaufs gerade jugendlicher Wähler und Anhänger zu den »Republikanern« mag zunächst darin liegen: Im Lebenshorizont von Jugendlichen ist die Zeit des Nationalsozialismus schon „historisch“ geworden, die nationalsozialistische Verhängnis- und Schuldgeschichte ist für viele von ihnen keine heute bestimmende Größe mehr. So macht ihnen das im Nachkriegsdeutschland eingeübte Verfahren, alles „rechte“ Gedankengut mit dem Etikett „nationalsozialistisch“ oder „faschistisch“ zu belegen, immer weniger Eindruck. So haben sie auch nicht mehr das im bewußten Gegensatz zum Nationalsozialismus entstandene Parteiengefüge der Bundesrepublik „verinnerlicht; sie haben keine Scheu mehr, auch eine authentische Rechtspartei für ‚in Ordnung‘ zu halten“ (Claus Leggewie).

Ohne in die weitere Analyse der möglichen Gründe des Zulaufs zu der neuen Rechtspartei, gerade von Jugendlichen, weiter einzutreten, läßt sich summierend festhalten: Die strukturellen, aber auch geistig-kulturellen Folgelasten des Modernisierungsprozesses führen für viele zu Ratlosigkeit vor der Zukunft, zu einem Gefühl des Bedrohtseins durch eine als zunehmend fremd erfahrene Welt und zur Suche nach neuer Übersichtlichkeit und Integration. Mit dem Theologen *F. W. Graf* läßt sich dieser Befund zusammenfassen: „In einer gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive repräsentieren die »Republikaner« mit ihrem Versuch, die Krankheiten der Moderne durch die Verordnung neuer Volksgemeinschaft zu heilen, ein relativ normales Phänomen. Denn je größer die Desintegration in einer Gesellschaft, ihr Auseinanderfallen in viele verschiedene, nicht mehr kommunikationsfähige Gruppen und Milieus ist,

desto plausibler erscheinen auch die Angebote neuer starker Integration.“ Gerade auch für den Lebenshorizont von Jugendlichen läßt sich leicht vorstellen, daß die Unübersichtlichkeit der äußeren und inneren Lebenswelt zunehmend als Bedrohung erfahren wird und man sich Ausweg und neue Klarheit sucht in den einfachen Parolen einer populistischen Partei vom Schlage der »Republikaner«. Dazu kommt ein im engeren Sinne soziologisches Argument: Ein Hauptanteil, gerade auch der jugendlichen Anhänger und Wähler der »Republikaner« entstammt der eher „unteren“ Bildungsschicht. Ihnen scheinen die „rechten“ Angebote der »Republikaner«, die ohne intellektuelle Verkomplizierungen daherkommen, am ehesten eine Möglichkeit, um mit der äußeren und inneren Unübersichtlichkeit unserer Lebenswelt zurechtzukommen. Ganzheits- und Integrationskonzepte haben gegenwärtig nicht ohne Grund Konjunktur. Was manchem Studenten sein „New Age“, ist manchem jungem Arbeitnehmer das Angebot neuer autoritärer Konfliktlösungs- und Integrationsmodelle („Volksgemeinschaft“, „Deutschtum“ etc.).

Hier – spätestens – läßt sich eine Rückfrage an die Reaktion der Kirche auf die »Republikaner« nicht unterdrücken. Diese besteht im wesentlichen in schneller Abwehr und schroffer Ablehnung. Daß Kritik und Ablehnung, betrachtet man Programm und Praxis der »Republikaner«, ihre guten Gründe haben, ist hier nicht weiter zu betonen. Aber selbstkritische Fragen dürfen auch gestellt werden, etwa: Hat sich das kirchliche Handeln, z. B. in seinen Bildungsangeboten, nicht zu sehr eingelassen auf den Verstehenshorizont der „gehobenen“ bildungsbürgerlichen Mittelschicht. Über „Stammtparolen“ sich kirchlich zu mokieren und zu erheben, ist leicht, wenn man

nicht mehr weiß, was denn an Stammtischen wirklich geredet und gedacht wird und welche vielleicht dumpfen, aber realen Ängste sich dort artikulieren. Über „Fremdenfeindlichkeit“ ist das Urteil kirchlich schnell gesprochen und theologisch gewiß gut begründet, aber welche sozialen Beklemmungen die in unser Land drängenden Migrationsbewegungen für viele auslösen, bedarf *auch* des seelsorgerlichen Blicks der Kirche und ihrer Amtsträger. Oder genauer auf die Jugend bezogen: „Die Gymnasiasten fahren zum Kirchentag. Aber die Hauptschüler überläßt die Kirche den Republikanern.“ (F. W. Graf)

Dazuhin ist eine weitere Tendenz nicht zu übersehen: Die »Republikaner« wurzeln nicht mehr nur in der eher „unteren“ Bildungsschicht, so sehr dort ihr Populismus am ehesten Resonanz erfährt. Zunehmend versuchen sie auch, sich Gehör zu schaffen im akademisch-intellektuellen Milieu und auch dort gerade im jugendlichen Spektrum. Schon hat sich ein »Republikanischer Hochschulverband« gegründet, mit einer aktiven Hochschulgruppe in München und einer im Aufbau begriffenen Gruppe in Freiburg. Junge Akademiker finden in der Zeitschrift »Junge Freiheit« (Freiburg) ein Sprachrohr rechtskonservativen und rechtsextremen Gedankenguts. Der Geist steht längst nicht mehr nur „links“, er steht auch „rechts“. Die Sinnbedürfnisse einer Kulturintelligenz werden längst nicht mehr von der säkularen Erlösungshoffnung eines Karl Marx bewegt; es erfährt z. B. Nietzsche eine neue Renaissance, und manche träumen schon von der Kulturrevolution von rechts, die das liberalistische Weltbild und den „judeo-christlichen Einfluß“ überwindet. Dazu tritt ein in der, vor allem protestantischen Kirche nicht mehr beheimatetes konservatives Christentum, wie es sich etwa in der »Notge-

meinschaft Evangelischer Deutscher« zu organisieren sucht. Dies mögen vorerst noch eher marginale Tendenzen sein. Aber schon zeichnet sich ab, daß Fragen, die das aufklärungsgestimmte liberale juste milieu längst überwunden glaubte, sich neu melden: Die Frage etwa nach nationaler und kultureller Identität, die in Osteuropa nach dem Zusammenbruch des Marxismus-Leninismus heute zunehmend wichtig wird, kann, gerade unter den aktuellen politischen Lagen, in die

wir gestellt sind, auch bei uns schnell neue Bannkraft gewinnen – und dies gerade auch für eine nach integrierender Orientierung strebende Jugend. Dann wird es für die Kirche und ihre Verantwortlichen wichtig sein, ob sie hierzu ein orientierendes Wort finden, das den nationalistischen Demagogen widersteht und doch auch die Suche nach nationaler und kultureller Beheimatung nicht so gleich verdächtigt. kü

## Im Blickpunkt

Bruno Heller, Wyk auf Föhr

### Ein holographisches Weltbild?

**Seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, regt sich Unbehagen an dem von den exakten Naturwissenschaften geprägten Denkstil, der die Wirklichkeit analytisch in den Blick nimmt und in ihre Bestandteile zergliedert. Es scheint, als schwinde damit das Bewußtsein für große, übergreifende Zusammenhänge, als verblasse das Sinnganze der Welt zugunsten engen Detailwissens, das zwar technische Erfolge garantiert, aber zugleich die Öde bloßer Rationalität verbreitet.**

Gegenbewegungen werden laut, verschaffen sich Gehör. Um „New Age“ sammeln sich Gruppen derer, die anders leben, fühlen, denken wollen als die dem technologischen Zeitgeist verfallene Masse; sie verstehen sich als „sanfte Verschwörung“ (M. Ferguson) gegen den harten Verstand herkömmlicher Wissenschaft, suchen nach neuen Erfahrungen,

nach ganzheitlichem Bewußtsein, nach Wegen zum Übersinnlichen, zur Transzendenz, nach mystischer Tiefe hinter den Dingen, nach einem anderen, besseren Menschen. Am Ende steht oft ein fragwürdiges Tasten im Esoterischen, als müsse man geheime Geisterwelten beschwören, um dem Ungeist entleerter Gegenwart widerstehen zu können.

Dabei soll nun zwar die Wissenschaft nicht schlichtweg abgeschafft, aber sie soll anders werden. Was seit Descartes und Newton als methodisches Fundament gegolten hatte, soll nicht mehr gelten; ein neues „Paradigma“ muß her, etwa in dem Sinne, wie *Th. S. Kuhn* in den sechziger Jahren den Paradigmenbegriff definiert hatte. Jede Epoche der Wissenschaftsgeschichte geht von ihr eigenen Grundüberzeugungen aus, die weniger der Wissenschaft selbst, als vielmehr ihren meist unbefragten Voraussetzungen entstammen: ihrer Art, die Wirklichkeit im ganzen zu verstehen. Das Paradigma

der kartesisch-newtonschen Naturwissenschaft war analytisch gewesen: Die Welt baut sich aus elementaren Teilen auf, die durch gesetzmäßige Beziehungen verbunden sind. Kennt man die Teile sowie die herrschenden Naturgesetze, so muß der Weltlauf berechnen- und kalkulierbar sein. Man kann das Universum – wenigstens theoretisch – in den Griff bekommen, aber gegen eben diese Brutalität des aggressiven Zugriffs richtet sich die „sanfte Verschwörung“ im Zeichen des Wassermanns; sie will nicht von den Teilen zum Ganzen kommen, sondern beim Ganzen beginnen, bei der unzerteilbaren *unio mystica* des kosmischen Geschehens.

Dazu bedarf es eines neuen Paradigmas, und um nicht in den Verdacht zu geraten, unwissenschaftlich zu sein, haben neuerdings etliche Vorreiter des postmodernen, ganzheitlichen Denkens vorgeschlagen, die Eigentümlichkeit holographischer Bilderzeugung zum neuen Paradigma zu ernennen (*D. Bohm, K. H. Pribram* u. a.). Ein Sammelband ist dabei entstanden: »*Das holographische Weltbild*«, herausgegeben von dem Amerikaner *Ken Wilber* (Scherz Verlag, Bern / München / Wien 1988; Titel der Originalausgabe: »*The Holographic Paradigm and other paradoxes*«, Boston 1982). Im folgenden geht es nicht so sehr um eine Besprechung dieses Buches, sondern um die Frage, ob denn ein „holographisches Weltbild“ überhaupt möglich sei und ob es das leisten könne, was man gemeinhin von einem Paradigma erwartet.

## 1. Was ist Holographie?

Grundsätzlich handelt es sich um ein Aufzeichnungsverfahren für Bilder, das aber gegenüber der gewöhnlichen Fotografie überraschende Eigenarten zeigt. Fotos –

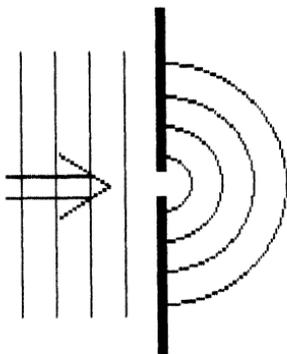
ganz gleich, ob Dias oder Papierabzüge – pflegen wir in einer Ebene zu sehen, z. B. wie beim Film auf einer Leinwand; nur durch kleine Tricks kann man den Eindruck der Räumlichkeit erzeugen (mancher mag sich noch der rot-grünen Brillen erinnern, die es früher zur Betrachtung von 3-D-Filmen an der Kinokasse gab).

Holographisch erzeugte Bilder sind dagegen grundsätzlich dreidimensionaler Natur; sie scheinen plastisch im Raum zu stehen, so daß man meinen kann, echte Gegenstände vor sich zu haben. Ändert der Betrachter seine Blickrichtung, indem er z. B. etwas zur Seite tritt, so erhält er eine neue Perspektive, und was bisher verdeckt war, kann plötzlich sichtbar werden: etwa ein Kind, das sich hinter einem Busch versteckt hatte. Das allein schon ist erstaunlich und erklärt die Faszination, die von holographischen Bildern ausgeht. Aber noch seltsamer ist eine weitere Eigenschaft. Beleuchtet man nur einen Teil einer holographischen Bildplatte, so wird trotzdem das gesamte Bild sichtbar, während man doch bei „normalen“ Fotos nur immer das sehen kann, was tatsächlich im Licht liegt. In jeder Stelle der Holographie scheint das Ganze des Bildes zu stecken, das da aufgenommen wurde, und diese Eigenart hat die Meinung veranlaßt, die Holographie sei ein Muster und Paradigma für ganzheitliche Betrachtungsweise schlechthin, eben für ein „holographisches Weltbild“.

Soll diese These diskutiert werden, so ist unerlässlich, etwas zu den grundsätzlichen Mechanismen des holographischen Verfahrens zu sagen, auch wenn das nicht ohne Physik abgeht. Holographische Bilder sind prinzipiell Licht-Bilder, und ihre Erzeugung nutzt die Welleneigenschaften des Lichtes aus. Drei Hauptpunkte der entsprechenden Wellentheorie sollen hier erwähnt werden:

1. Wir stellen uns Wellenfronten vor, die

auf ein Hindernis zulaufen; dabei kann man zur Veranschaulichung an Wasserwellen denken, die sich einer Hafemole nähern. Nun möge diese Mole einen Spalt haben, der in etwa der Wellenlänge entspricht. Dann wird sich hinter dem Spalt eine neue Wellenform in konzentrischen Halbkreisen ausbilden (vgl. Abb. 1); es scheint, als sei der Spalt selbst zum Erregungszentrum dieser Halbkreiswellen geworden. Man nennt sie „Elementarwellen“, und dabei gilt das Prinzip von Huygens (1629–1694): Jeder Punkt einer Wellenfront kann Ausgangspunkt einer neuen Elementarwelle werden.



**Abb. 1**

### **Entstehung einer Elementarwelle**

2. Solche Wellen breiten sich anders aus als einfache Lichtstrahlen. Ein Lichtstrahl kennt nur eine Richtung: geradeaus! Die Wellen hinter dem Spalt der Hafemole laufen aber buchstäblich um die Ecke, d. h. sie greifen hinter den durch das Hindernis abgedeckten Bereich. Man nennt diese Erscheinung „Beugung“, und sie ist beim Licht genauso zu beobachten wie

bei Wasserwellen. Das Auftreten von Beugungserscheinungen ist für den Physiker stets ein Indiz dafür, daß er es mit Wellen zu tun hat.

3. Laufen zwei verschiedene Wellenzüge an einem Ort zusammen, so überlagern sie sich. Treffen z. B. zwei Wellenberge aufeinander, so ergibt das eine Verstärkung der Wellenbewegung, aber wenn ein Berg und ein Tal zusammenkommen, so können sie einander aufheben, d. h. die Welle verschwindet. Auch solche „Interferenzen“ sind typisch für Wellen, und beim Licht kann es geschehen, daß gleichartig ausgeformte Wellenzüge, die aber in der richtigen Weise gegeneinander versetzt sind, bei ihrem Zusammentreffen einander auslöschen: Licht + Licht ergibt in solch einem Fall Dunkelheit!

Betrachten wir nun einen Spalt wie bei der Hafemole, der aber sehr schmal sein soll (Bruchteile eines Millimeters!) und durch den Licht fallen möge. Hinter dem Spalt bilden sich Elementarwellen, die einander überlagern, und wenn man dann diese Lichterscheinung auf einem Schirm beobachtet, ist ein Muster heller und dunkler Streifen zu sehen. An einigen Stellen des Schirms haben sich die Elementarwellen verstärkt, an anderen gegenseitig ausgelöscht, und obwohl alles Licht durch den Spalt gekommen war, ist dennoch kein scharfes Bild des Spaltes entstanden, sondern ein Beugungs- bzw. Interferenzmuster (Abb. 2 a und 2 b).

Nun hatte der Amerikaner *A. Michelson* (1852–1931) schon zu Beginn unseres Jahrhunderts die Idee gehabt, das Licht hinter dem Spalt nicht auf einem Schirm aufzufangen, sondern durch eine sorgfältig vorbereitete Glasplatte (Phasenplatte) mit eingeritzten Streifen zu schicken, deren Anordnung exakt dem Interferenzmuster entsprach (Abb. 2 c). Als Ergebnis erhielt er in einiger Entfernung von der

Glasplatte das genaue Bild des ursprünglichen Spaltes, d. h. dieses Bild ließ sich aus der Beugungserscheinung präzise rekonstruieren, als sei die ganze Beugung und Interferenz der Lichtwellen rückgängig gemacht worden.

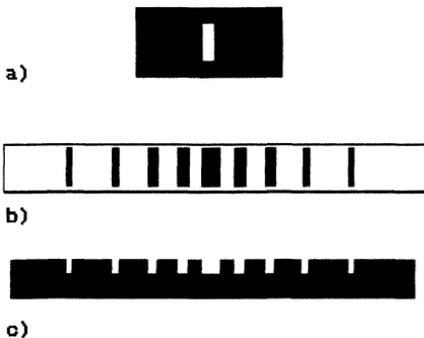


Abb. 2

- a) Spalt
- b) Beugungsbild
- c) Phasenplatte

Die Idee einer solchen Bildrekonstruktion hat dann um 1947 *Denis Gabor* (1900–1979) aufgegriffen und sehr einfallsreich abgewandelt. Gabor arbeitete mit zwei kohärenten Lichtbündeln (das sind Bündel, die von derselben Lichtquelle ausgehen); heute benutzt man im allgemeinen das Licht eines Lasers. Ein Bündel fällt auf einen Spiegel und wird dort reflektiert; das andere beleuchtet einen beliebigen Gegenstand (vgl. Abb. 3). An diesem Gegenstand wird das Licht in viele Richtungen gestreut, so auch in die Richtung des reflektierten ersten Bündels (der sog. Referenzwelle), und wenn man nun eine geeignete Fotoplatte dort hinbringt, wo reflektiertes und gestreutes Licht einander überlagern (also Referenzwelle und

Objektwelle), so wird von der Fotoplatte ein Interferenzmuster aufgezeichnet. Es besteht aus einer großen Vielzahl heller und dunkler Stellen, wobei dieses „Bild“ kaum eine erkennbare Ähnlichkeit mit dem Gegenstand aufweist, aber trotzdem sind in ihm alle Informationen gespeichert, die durch das Streulicht vom Gegenstand (also durch die Objektwelle) auf die Fotoschicht der Platte kamen. Diese Platte ist nun zu einem „Hologramm“ des Gegenstandes geworden.

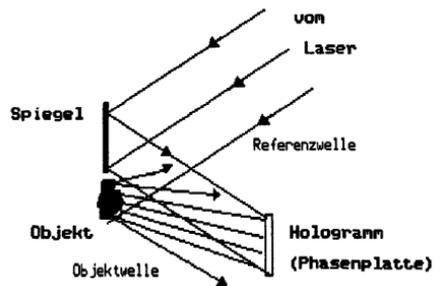
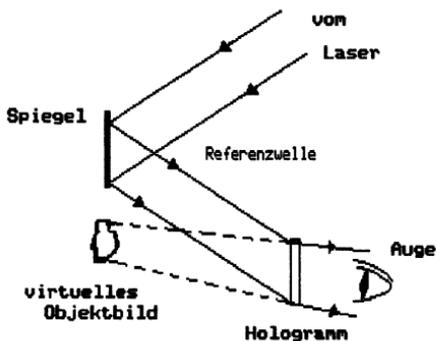


Abb. 3

### Erzeugung eines Hologramms

Will man jetzt dieses Hologramm betrachten, so muß man es erneut mit dem Licht der Referenzwelle bestrahlen; der Gegenstand ist natürlich entfernt, aber an seiner Stelle erscheint für den Beobachter ein Bild, das geradezu greifbar im Raum hinter der durchstrahlten Platte zu stehen scheint (Abb. 4). Es ist die Rekonstruktion des ursprünglichen Objekts, die durch das Licht der Referenzwelle aus den im Hologramm gespeicherten Informationen geradezu wachgerufen wird. Nur ist das wahrgenommene Bild eben nicht der Gegenstand selbst, sondern seine scheinbare (deshalb: virtuelle) Darstellung. Daß nicht einmal das gesamte Holo-

gramm vom Licht der Referenzwelle erfaßt werden muß, um ein vollständiges Bild des Gegenstandes zu rekonstruieren, kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß von jedem Punkt des Objektes Streulicht auf jede Stelle der Phasenplatte fiel, daß also auch jede Stelle dieses Hologramms optische Informationen über den Gegenstand speichern konnte. Insofern stimmt es schon, wenn gesagt wird, hier enthalte jeder Teil immer das Ganze. Allerdings verliert das holographisch erzeugte Bild um so mehr an Schärfe, je kleiner der Hologrammteil ist, von dem aus man es betrachtet.



**Abb. 4**

### **Betrachten eines Hologramm-Bildes**

Die Technik der Holographie hatte sich nach Gabors anfänglichen Ideen zunächst nur langsam entwickelt, aber seit leistungsstarke Laser als Lichtquellen zur Verfügung standen, hat die Holographie einen mächtigen Aufschwung genommen. Sie wird heute vielfältig angewandt, nicht nur für Illusionseffekte bei Lichterspielen, sondern in der Medizin zur

räumlichen Darstellung von Organen, bei der Konstruktion von Maschinen usw., und wenn die Aufnahmetechnik gar noch von Computern gesteuert wird, sind den Möglichkeiten kaum Grenzen gesetzt. Aber gewiß haben die Techniker der Holographie alles andere im Sinn gehabt, als ein neues weltanschauliches Paradigma zu entwickeln, mit dem Propheten des New Age ihre mystischen Lehren begründen könnten!

## **2. Das Gehirn – ein Hologramm?**

Anfang der siebziger Jahre überkam den amerikanischen Neurochirurgen *Karl H. Pribram* eine Vision: „Vielleicht ist die Welt ein Hologramm!“ Er hatte diese Eingebung während eines Symposium-Vortrages in Minnesota, und sie wirkte auf ihn bestürzend: Was wir als Wirklichkeit erleben, etwa die Menschen, mit denen wir umgehen, könnte so etwas sein wie das virtuelle Gegenstandsbild, das beim Betrachten von Hologrammen entsteht, also letztlich eine magische Show, eine Illusion, oder – wie es indische Lehren sagen: trügerischer Schleier der Maya. Pribram hat dann versucht, seine plötzliche Idee auszuarbeiten und auf eine plausible Theorie der Hirnfunktionen zu gründen. Das Gehirn ist ein Komplex miteinander verbundener Nervenzellen, die elektrochemische Impulse leiten und verarbeiten; dabei erfolgt diese Verarbeitung von Signalen im Rhythmus wellenförmiger Prozesse. Solche Wellen lassen sich empirisch nachweisen und mathematisch untersuchen; sollten sie einander überlagern, so müßten dadurch Interferenzmuster entstehen können, nach den gleichen Prinzipien, die für die optische Interferenz von Lichtwellen gelten. Dann wäre das Gehirn mit der Phasenplatte eines

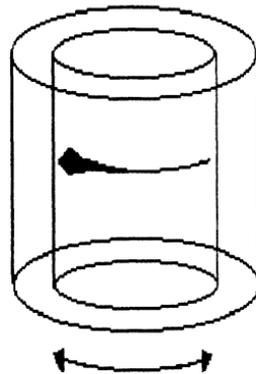
Hologramms vergleichbar, und was wir als Realität unserer äußeren Umgebung ansehen, müßte den Status holographischer Bilder haben.

Diese Idee wirkt zwar verblüffend und hat bei New Age-Anhängern begeisterte Zustimmung gefunden (etwa bei Marilyn Ferguson), würde sie doch belegen, daß mentale Prozesse ganzheitlich ablaufen, aber sie enthält auch Schwierigkeiten, die Pribram durchaus zugesteht. Ein Hologramm ist noch kein holographisches Bild, sondern nur dessen verschlüsselte Informationsstruktur; *es muß betrachtet werden*, nämlich im Licht einer Referenzwelle und durch ein Auge; wäre nun das Gehirn tatsächlich ein Hologramm, dann bliebe immer noch die Frage offen, wo der Betrachter herkommt, der aus den in Neuronen gespeicherten Interferenzmustern ein Bild der äußeren Wirklichkeit gewinnt. Pribram neigt offenbar einer Auffassung zu, die man nicht anders als mystisch bezeichnen kann: Hinter dem, was im Gehirn geschieht, wirkt ein geistiges Urprinzip, das die Bewußtwerdung holographischer Bilder leistet; aber wie diese Bilder selbst keine Ereignisse in Raum und Zeit sind, so ist auch das, was sie liest und betrachtet, ein transzendentes Etwas, das niemals Objekt werden kann. Objektsein in Raum und Zeit ist erst das Ergebnis derjenigen Betrachtungsweise, die Bilder aus geirlichen Hologrammen herausliest. Der Urgrund des Seins liegt dahinter, als ganzheitliche Ordnungsstruktur, die aus ihrem Inneren ein Universum hervorbringt.

### 3. Ordnung – eingefaltet und ausgefaltet

Wie man solche Hervorbringungen darstellen könne, hatte schon vor Pribram der Physiker *David Bohm* an einem einfa-

chen Experiment erläutert. Zwei konzentrisch angeordnete Glaszylinder bilden zwischen sich einen Hohlraum, der mit einer zähen Flüssigkeit, z. B. Glycerin, gefüllt wird. In diese Flüssigkeit bringt man einen Tropfen Tinte, der sich nicht auflöst, sondern zunächst deutlich sichtbar zwischen den Zylindern schwebt. Wird nun ein Zylinder vorsichtig gedreht, so teilt sich diese Drehung auch der Flüssigkeit mit, und der Tintentropfen wird langsam auseinandergezogen, bildet einen immer dünner werdenden Faden und verschwindet schließlich ganz. Dreht man nun aber den Glaszylinder in umgekehrtem Sinne, so taucht allmählich der Faden wieder auf, zieht sich zusammen, und nach exakt so vielen Rückdrehungen, wie den anfänglichen Vorwärtsdrehungen entsprechend, ist der Tropfen in seinem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt (vgl. Abb. 5).



**Abb. 5**

### D. Bohms Tropfenversuch

Bohm hat dieses einfache Experiment zu einem Modellfall für das gemacht, was er

als „Holobewegungen“ bezeichnet und mit den Begriffen der eingefalteten und der entfalteten Ordnung beschreibt. Verschwindet der Tintentropfen in der viskosen Flüssigkeit, so ist er zwar nicht mehr sichtbar, aber als Substanz immer noch vorhanden, in fein verteilter Weise und so geordnet, daß er rekonstruierbar bleibt: Er ist in die Flüssigkeit „eingefaltet“. „Entfaltet“ wird er beim Zurückdrehen des Glaszylinders. Übrigens kann man das Experiment abwandeln und mit zwei Tropfen durchführen. Auch sie verschwinden beim Drehen und müssen sich dabei vermischen; beim Zurückdrehen aber treten sie wieder getrennt als zwei verschiedene Tropfen in Erscheinung – für Bohm ein Hinweis darauf, daß der eingefaltete Zustand nicht diffus, sondern auch im Unsichtbaren ein Ordnungszustand ist.

Die Analogie zum holographischen Verfahren liegt nahe. Im Interferenzmuster eines Hologramms haben sich die gespeicherten optischen Informationen gleichsam eingefaltet, beim Betrachten werden sie zu einem Gegenstandsbild entfaltet oder, wie Bohm auch sagt, „manifestiert“. Aber Ordnung herrscht hier wie dort, implizite und explizite Ordnung, wobei „Holobewegung“ dem Wechsel vom einen zum anderen entspricht: „Die Holobewegung ist der Urgrund dessen, was manifest ist ... und das, was manifest ist, ist gleichermaßen abstrahiert und schwimmt in der Holobewegung.“ (Bohm im Gespräch mit R. Weber, a.a.O., S. 56) Dabei denkt Bohm nicht nur an optische Hologramme oder das Experiment mit den Tintentropfen. Für ihn sind das nur Sonderfälle eines umfassenden Prinzips. Alles real Seiende überhaupt versteht er als Manifestation eingefalteter Ordnungen, die noch unterhalb der Ebene einfachster physikalischer Gebilde (z. B. der Elementarteilchen) wirken sollen, sozusagen als „Tiefenstruktur“ des Universums:

dort, wo Materie und Geist noch eine Einheit bilden.

#### 4. Mystische Einheit im Nicht-Manifesten

Von dieser Einheit spricht Bohm in einer Weise, die sich eher an Ausdrucksformen der Mystik anlehnt als an die Terminologie der Physik; ohnehin steht er Jiddu Krishnamurti nahe. Da sind dann die dem abendländischen Denken geläufigen Unterscheidungen von Materie und Geist, Körper und Seele, Zeit und Ewigkeit nur vordergründige Aufteilungen der Realität, sozusagen Ergebnisse einer manifest gewordenen Holographie, Wellengekräusel an der Oberfläche, während im Bereich darunter, im Nicht-Manifesten, alles eine große Einheit bildet: „Ganz allgemein sind Formulierungen, die von einer geheimnisvollen Entfaltung aus dem Urgrund all dessen, was ist, und von einer Wieder-Einfaltung in diesen Urgrund sprechen, in der Sprache derjenigen nicht ungewöhnlich, die, ob sie selbst sich nun Mystiker nennen oder nicht, das Gefühl haben, mit diesem Urgrund in unmittelbarem Kontakt zu stehen.“ (A.a.O., S. 209)

Bei *Fritjof Capra* finden sich ähnliche Gedanken, obwohl er deutlicher zwischen den Betrachtungsweisen des Physikers und des Mystikers unterscheidet. Der Physiker sucht die Ganzheit der Natur im Bereich des Elementaren, bei kleinsten Teilchen, wo alles mit allem irgendwie zusammenhängt, und er braucht dazu die ausgeklügelten Versuchsapparaturen seiner Wissenschaft. Der Mystiker redet von etwas anderem, aber im Zustand meditativer Schau wird auch für ihn die Wirklichkeit zu einem holistischen Zusammenhang aller Dinge, so daß beide Betrachtungsweisen letztlich zusammenlau-

fen: „Die Art und Weise, wie die Strukturen von Elementarteilchen für die Physiker in Beziehung stehen, spiegelt die Art und Weise wider, wie die makroskopischen Objekte für den Mystiker in wechselseitiger Beziehung stehen.“ (Gespräch mit R. Weber, S. 235)

So konnte Capra meinen, das Tao in der Physik gefunden zu haben, und bei D. Bohm bekommt der Bereich des Nicht-Manifesten einen Schein von Heiligkeit, was mitunter zu recht seltsamen Konsequenzen führt. Erstens einmal wird die Tür zu Phänomenen des *Paranormalen* aufgetan. Denn wenn auf der Ebene des Nicht-Manifesten (also unterhalb der üblichen Gegenstandswelt mit ihren Objekten in Raum und Zeit) alles eine holographische Einheit bildet, dann könnte es dort auch Beziehungen geben, in denen Geistiges und Materielles unmittelbar aufeinander wirken: Wir könnten dort einen Felsen von uns wissen lassen, „und deshalb würde er sich bewegen, wenn er dazu aufgefordert würde“. (S. 213) Zweitens aber wäre in der eingefalteten Ordnung sogar die Trennung von dem, was ist, und dem, was sein soll, prinzipiell aufgehoben, d. h. die Dinge dort müßten eine *ethische Seite* gewinnen. Bohm redet hier in fast mythischen Kategorien: Die grundlegende Verfassung der materiell-geistigen Wirklichkeit ist die der Einheit; wenn wir in unserem analytischen Denken diese Einheit zerstören, dann ohne Rechtfertigung: „Wenn wir zersplittert sind, dann ist das unsere eigene Schuld.“ (S. 79) Im Nicht-Manifesten der eingefalteten Seinsordnung wirkt eine schöpferische Energie als ganzheitsbildende Kraft, wie ein „unendlicher Ozean“; dort ist die Welt heil und heilig. Erst das zergliedernde Denken bringt Unheil, all die endlosen Probleme, mit denen sich der begrenzte Verstand abmüht, und das wirkt bis in den Urgrund der Dinge hinab: „Diese

Verunreinigung im Nichtmanifesten, die sich seit unendlichen Zeiten angesammelt hat, können wir den großen Schmerz der Menschheit nennen.“ (S. 85)

Die mentale Energie des hinter allem Getrennten schlummernden Urgrundes ist jedoch, so die frohe Botschaft, heilende *Liebe*. Aus eingefalteter Ordnung erwächst barmherzige Ganzheit, holographische Physik und Ethik werden eins, und auf die Frage, ob dieses Evangelium der Tiefenenergie überhaupt noch Wissenschaft sei, hat Bohm geantwortet: „Ich behaupte, daß dies mehr mit der Physik übereinstimmt als jede andere mir bekannte Anschauung.“ (S. 81)

## 5. Ein neues Paradigma?

Also ein neues, durch exakte Naturwissenschaft gesichertes Weltbild, wenigstens ein grundsätzliches Paradigma, das uns ganzheitlich zu denken lehrt, ökologischim weitesten Sinne des Wortes? In dem bereits zitierten Sammelband schreibt der Psychologe *John Welwood*: „Was bringt uns letztlich dazu, ein neues Paradigma zu akzeptieren? Experimentelle Daten alleine können niemals die Wahrheit eines Paradigmas beweisen, weil das Paradigma diese Daten selbst in eine Ordnung bringt und ihnen Sinn verleiht. Sind wir nicht gerade dann motiviert, ein Paradigma zu akzeptieren, wenn es irgendwie mit der Fülle dessen übereinstimmt, was wir bereits implizit wissen? Ist es aus dieser Sicht nicht vielleicht unser intuitives Gespür für die eingefaltete Ordnung der Dinge, das in Wirklichkeit einem neuen Paradigma Geltung verschafft und uns ermuntert, es zu übernehmen?“ (S. 140)

Unter einem wissenschaftlichen Paradigma versteht man seit *Th. S. Kuhn* das, was

als Grundmodell der Forschungstätigkeit ihre Richtung weist und die allgemeinen Perspektiven einer bestimmten Disziplin (oder der Wissenschaft überhaupt) zusammenfaßt (vgl. Th. S. Kuhn, »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen«, Frankfurt a. M. 1967; amerikan. Originalausgabe 1962). Dabei kann es im Laufe der Wissenschaftsgeschichte zu Umbrüchen kommen, die einen Paradigmenwechsel bewirken; Kuhn selbst nannte als Beispiele die Ablösung des ptolemäischen (geozentrischen) Weltbildes durch das kopernikanische (heliozentrische) oder den Umschwung von der aristotelischen Physik zur Physik Newtons. Von den Vertretern des holographischen Weltbildes wird demnach beansprucht, in ähnlicher Weise eine Revolution des wissenschaftlichen Denkens ausgelöst zu haben: Das analytische Verfahren traditioneller Naturwissenschaft soll durch ein ganzheitliches Bild der Wirklichkeit ersetzt werden.

Nun hat schon *Ken Wilber*, der Herausgeber des oben zitierten Sammelbandes, etliche Kritik an den Versuchen, von der Physik zur Mystik überzugehen, angemeldet; allerdings mehr aus dem Bemühen, dem holographischen Denken zu größerer Präzision zu verhelfen, als aus grundsätzlicher Skepsis. Über Wilbers Bedenken hinaus muß jedoch gefragt werden, ob überhaupt irgendein Recht besteht, das holographische Paradigma als echtes Paradigma zu bezeichnen.

Neue Paradigmen erscheinen in der Wissenschaftsgeschichte, wenn die bislang gültigen abgewirtschaftet haben, nicht mehr ausreichen, um die Wirklichkeit zu verstehen, an inneren Paradoxien zerbrecen oder ein neuer Standpunkt die ganze Welt in einem neuen Licht erscheinen läßt. Als Kopernikus annahm, die Erde könne sich um die Sonne drehen statt im Zentrum des Planetensystems zu stehen,

hatte er keine neuen Tatsachen anzubieten, aber seine Perspektive setzte sich durch, weil sie mit der veränderten physikalischen Grundeinstellung der beginnenden Neuzeit in Einklang stand, mit der mechanistischen Bewegungslehre, die später durch Newton vollendet wurde.

Eine ähnliche Situation dürfte beim „holographischen Paradigma“ kaum vorliegen. Die Holographie ist keineswegs deshalb entstanden, weil die bisherige Optik an Grenzen gestoßen oder in ihren theoretischen Grundlagen brüchig geworden wäre. Im Gegenteil: Die Entwicklung holographischer Bilder setzt die klassische Wellenoptik mit all ihren Gesetzen der Beugung und Interferenz voraus; sie ist insofern traditioneller als etwa die Theorie der Lichtquanten. Wie ein Hologramm entsteht, kann man nur dann verständlich erklären, wenn man den Weg des Lichtes von seiner Quelle bis hin zur Fotoschicht auf der Phasenplatte analytisch verfolgt; da geht es um Elementarwellen, ihre Streuung und Überlagerung, die entsprechende mathematische Theorie bleibt im konventionellen Rahmen (Fourier-Analysen), und nirgendwo treten Phänomene auf, die auch nur im entferntesten etwas Mystisches an sich hätten.

Auch das Experiment mit dem Tintentropfen kann ganz im Rahmen der klassischen Hydrodynamik verstanden werden. Wenn die Tintensubstanz so weit auseinandergezogen ist, daß sie „unsichtbar“ wird, heißt das nicht, ihre Partikel seien plötzlich aus dem Geltungsbereich üblicher Gesetze verschwunden und in eine andere Seinsebene „eingefaltet“; sie bleiben Teilchen mit völlig normalen Eigenschaften. Sonst müßte man sagen, daß verdunstetes Wasser auf einmal kein Wasser mehr ist, bloß weil es unsichtbar wird. *Bohms* Begriff des Nicht-Manifestierten paßt weder zu Hologrammen noch zu aufgelösten Tintentropfen; er hat

überhaupt keine physikalische Bedeutung, sondern gehört in die Sprache der Metaphysik.

Das gilt zumal, wenn der Bereich impliziter („eingefalteter“) Ordnungen als ein „Ozean unendlicher Energie“ interpretiert wird, wobei diese Energie überdies psychische Qualitäten aufweisen soll. Hier gerät man in bedenkliche Nähe zu Anthropomorphisierungen. Natürlich kann man von der Energie eines Menschen sprechen, wie man von menschlicher Liebe und Barmherzigkeit spricht. Aber das ist dann nicht mehr der Energiebegriff der Physik. Physikalische Energien können sich nach quantitativen Gesetzen ineinander umwandeln; wie allerdings die Energie des Nicht-Manifesten es anstellt, manifeste physikalische Phänomene hervorzubringen, bleibt bei Bohm völlig offen, und wenn es – in seinem Sinne – bei Renée Weber heißt: „Die Energie selbst ist Liebe“ (S. 41), so muß man fragen dürfen, welches Äquivalent dieser Liebesenergie einer bestimmten mechanischen, elektrischen oder chemischen Energie entspricht.

Höchstens *Pribrams* Hypothese, das Gehirn sei ein Hologramm, ließe sich wissenschaftlich diskutieren, weil sie von der prüfbareren Annahme ausgeht, die (nachgewiesenen) Wellen der Großhirntätigkeit könnten Interferenzmuster bilden, die dann im Netzwerk der Neuronen gespeichert werden. Allerdings ist unsere Kenntnis neuraler Prozesse bisher zu gering, als daß man die Auffassung Pribrams bestätigen (oder widerlegen) könnte. Wie das Gedächtnis – und nichts anderes kann mit einem Gehirnhologramm gemeint sein – tatsächlich funktioniert, ist eine Frage, über die es bislang keinen wissenschaftlichen Konsens gibt. Aber nehmen wir an, Pribram habe recht, so heißt das noch nicht, die üblichen Methoden der analytisch arbeitenden Gehirnphysiolo-

gie müßten aufgegeben werden zugunsten eines neuen, ganzheitlichen Paradigmas. Was solch ein Paradigma tatsächlich leisten können soll, und zwar besser als herkömmliche Wissenschaft, bleibt bei Pribram völlig offen, und das gilt grundsätzlich für den gesamten „Holismus“ des holographischen Paradigmas.

Wenn verlangt wird, Zusammenhänge ganzheitlich zu betrachten, so ist das nichts Neues. Niemand wird – um ein einfaches Beispiel zu nennen – leugnen, daß die Bahn eines waagrecht geworfenen Körpers im ganzen ein Bogen ist, aber es nützt wenig, die Eigenarten dieser Wurfbahn nur immer im ganzen zu betrachten, wenn man wissen will, welche Bahnkurve bzw. welches mathematische Gesetz diesem Bogen entspricht. Da hilft nur eine Analyse, die die gesamte Bewegung in zwei Anteile zerlegt, einen waagerechten und einen senkrechten, und dann die einfachen kinematischen Gesetze der Trägheitsbewegung und des freien Falles zum Bahngesetz der Parabel kom-

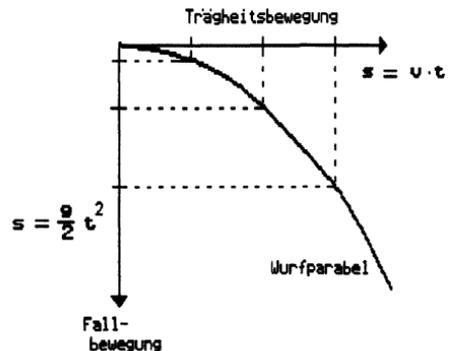


Abb. 6

Konstruktion der Wurfparabel aus zwei Teilbewegungen

binert (vgl. Abb. 6). Das Ganze des Parabelbogens ist dann zwar das Resultat zweier an sich selbständiger Bewegungen, aber es ist kein mystisches Etwas neben dem, was diese Bewegungen von sich aus enthalten.

Der alte aristotelische Satz, das Ganze sei „mehr“ als die Summe seiner Teile, gehört zu den Lieblingssätzen der New Age-Propaganda: M. Ferguson zitiert ihn genußvoll in ihrer »Sanften Verschwörung« (München 1982, S. 218), aber sie zitiert ihn falsch; bei Aristoteles heißt es, das Ganze sei *etwas anderes* als die Summe seiner Teile (Physik VI) Wie dem auch sei: Der Satz ist unklar, weil er vom Begriff der *Summe* in höchst verschwommener Weise redet. Vermutlich hat Aristoteles an Summen gedacht, die durch Addition von Zahlen entstehen, aber es sind ganz andere Summationen denkbar. So „addieren“ sich die Komponenten eines Kräfteparallelogramms nach den Gesetzen der Vektorrechnung (und nach ihnen ist die Resultierende keineswegs die arithmetische Summe der Parallelogrammseiten); gießt man heißes in kaltes Wasser, so ergibt sich als Endtemperatur nicht etwa die „Summe“ der Anfangstemperaturen, sondern ein Mischungswert usw. Ist aber schon der Summenbegriff vieldeutig, so kann das „Mehr“ bei Ganzheiten nicht eindeutiger werden. Es verschwimmt, wenn man es als etwas nimmt, was es „gibt“, zu einer verborgenen Qualität, und mit solch obskuren Eigenarten hat sich schon die mittelalterliche Scholastik ergebnislos herumgeschlagen.

Von Ganzheiten zu reden hat nur Sinn, sofern man *Betrachtungsweisen* meint. Man kann etwas „als Ganzes“ sehen, aber das heißt nicht, daß es auch als Ganzes existiert. Schon *Moritz Schlick*, Mitbegründer des Wiener Kreises analytischen Philosophierens, hat in einem immer

noch aktuellen Aufsatz über den Begriff der Ganzheit gesagt, der angebliche Gegensatz von „Summe“ und „Ganzheit“ sei kein Gegensatz zweier Arten von Dingen oder Vorgängen, „sondern er bleibt ein Gegensatz zweier Darstellungsweisen“. (Ges. Aufsätze, Wien 1938, S. 252–266) Ob man etwas als Ganzheit sieht oder als Summation von Teilen (Bausteinen), bleibt eine Frage der jeweils passenden Beschreibung, aber sobald man Probleme zweckmäßiger Definitionen mit Tatsachenfragen verwechselt, kommt es zu endlosen Ontologie-Debatten, mit denen niemandem gedient ist. Genau diesen Umstand übersehen die Vertreter des holographischen Paradigmas; sie tun so, als sei die Welt „an sich“ eine Ganzheit und dürfe nicht in Bestandteile aufgesplittert werden. Aber mit diesem Verdikt geraten sie in die Gefahr einer fruchtlosen Ideologisierung wissenschaftlicher Probleme, und das kann der Wissenschaft nicht gut tun.

Bleiben wir also bei einer Bemerkung aus dem »Neuen Organon« des Francis Bacon (1561–1626), der sagte: „Die zstückelnde Betrachtung der Naturkörper macht den Geist kleinlich und beschränkt; die allgemeine und kombinierende Übersicht dagegen zerstreut und betäubt ihn leicht. Dieses zeigt sich am deutlichsten, wenn man die Schule des Leukipp und Demokrit mit den übrigen Philosophien vergleicht. Jene nämlich befaßt sich so sehr mit den Teilen der Dinge, daß sie dabei den Zusammenhang des Ganzen fast außer Acht läßt; diese dagegen verlieren sich so sehr im Anstaunen des Zusammenhanges, daß sie zur Einfachheit der Stoffe nimmermehr gelangen. Man muß somit beide Methoden abwechselnd vereinen, um den Geist zugleich scharf und vielumfassend zu erhalten, wodurch jenen Übeln und Vorurteilen vorgebeugt wird.“

## Kirche und New Age-Bewegung

**Der am 10. August 1989 im 76. Lebensjahr verstorbene frühere Hamburger Bischof Hans-Otto Wölber hat sich häufig zu den Herausforderungen der neuen Religiosität für die Kirche geäußert (vgl. MD 1985, S. 348ff). Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift »Das Neue Zeitalter« drucken wir ein dort am 10. 5. 1989 veröffentlichtes Interview mit Bischof Wölber ab, in dem er nach seiner Einschätzung der New Age-Bewegung gefragt wurde. Die Fragen stellte DNZ-Mitarbeiter Dr. Stefan Graefe.**

*Frage.* Herr Bischof Wölber, wie kam es zur New Age-Bewegung?

*Wölber:* Ich sehe im New Age einen Zusammenschluß von verschiedenen Strömungen: Unsere Zivilisation befindet sich offenbar in einer Orientierungskrise, hervorgerufen durch ökologische Probleme und ein riesiges Vernichtungspotential. Worauf läuft das eigentlich alles hinaus? Die wissenschaftlich-technokratische Weise, die Welt zu bewältigen und den Menschen zum Nutznießer dieser Welt zu machen, hat offenbar dahin geführt, daß gleichzeitig Zukunftsängste entstanden sind. An diesem Punkt setzt die New Age-Bewegung ein. Sie versucht eine Antwort zu finden, um die Engpässe dieser Zivilisation, ihrer instrumentellen „Vernunft“, ihrer Vergegenständlichung aller Lebensverhältnisse zu überwinden. Man will wieder Ganzheit hervorbringen, insbesondere das emotionale Sinnbedürfnis soll artikuliert werden usw. Also hier bedeutet New Age eine Art Selbstbefreiung

der postmodernen Vernunft, die über sich selbst keine Klarheit hat.

*Frage.* Welche Antworten bietet New Age aus Ihrer Sicht auf diese Sinnkrise?

*Wölber:* Da wird an allen Ecken und Enden in die Religionsgeschichte hineingegriffen, in die Fülle der Bemühungen der Menschheitsgeschichte, sich zu transzendieren, in die archaischen Kulte, Meditationstechniken, Psychopraktiken usw.

*Frage:* Liegt nicht in der New Age-Bewegung eine fundamentale Kritik am Christentum: Vielen Menschen ist das Christentum zu „leibfeindlich“. New Age bietet dagegen Attraktionen für das eigene Erleben, während im Christentum das mystische Erleben eher beargwöhnt wurde...

*Wölber:* Ich sehe durchaus, daß die New Age-Bewegung in diesem Zusammenhang berechtigte Fragen an die Kirche stellt. Auf der anderen Seite muß man sich in Anbetracht der Fülle von Erscheinungen der Wirkungsgeschichte der christlichen Botschaft fragen, ob solche Kritik nicht eine perspektivische Verkürzung ist. Es mag da und dort im Christentum „leibfeindliche Tendenzen“ geben. Wenn ich mir aber die Bibel in ihrer Gesamtheit vornehme, dann kann ich diese Einseitigkeiten – wie „mangelnde Gefühlsnähe“, „Verdrängung von Sexualität“ oder „Untergrabung der emotionalen Bedürfnisse“ usw. – da nicht sehen...

*Frage.* Die Kirche fühlt sich durch die New Age-Bewegung herausgefordert. Wie soll sie reagieren?

*Wölber:* Die Kirche kann sich weder anbiedern, noch kann sie sich vollkommen distanzieren. Durch solche Erscheinun-

gen der Menschheitsgeschichte werden eigentlich immer echte Fragen aufgeworfen. Nun muß man aber bedenken, wie die Antworten darauf aussehen. Und da bin ich eigentlich der Überzeugung, daß die christliche Antwort etwas prinzipiell anderes ist, als aus der Fragestellung des New Age entwickelt werden kann. Das Christentum ist nicht nur Ausdruck eines Bedürfnisses. Diese Offenbarungsbotschaft, die ihr Zentrum im Leben und Wirken Jesu Christi hat, kann man nicht auf eine menschliche Bedürfnisstruktur verrechnen. Ich glaube, daß sich schon in der Auseinandersetzung mit den hellenistischen Mysterienkulten immer wieder dieser Klärungsprozeß vollzogen hat. Daß zwar der Mensch mit seinen emotionalen – und auch rationalen – Bedürfnissen akzeptiert wird, daß aber auf der anderen Seite die Antwort dann doch in Bezug auf Jesus und seine Botschaft gegeben wird.

*Frage:* Was kann die Kirche von der New Age-Bewegung lernen?

*Wölber:* Die Kirche sollte sich fragen: Was ist mit Menschen los, die plötzlich in der New Age-Bewegung Zuflucht nehmen? Was hat New Age, was die Kirchen nicht auch anzubieten haben? Wenn die Sinnkrise z. B. in den ökologischen Problemen begründet ist, dann wird sich die Kirche fragen müssen, ob sie ihre Botschaft bisher genügend ausgedeutet hat. Und zwar vor allem im Hinblick auf Natur, Schöpfung, Menschsein überhaupt. Die Kirche ist herausgefordert zu einer theologischen Antwort auf New Age...

*Frage:* Vielen Menschen erscheint der kirchliche Alltag zu trist: Sie vermissen die Lebensfreude und wollen „mehr Bauch“, mehr Enthusiasmus...

*Wölber:* Wer das christliche Gesangbuch kennt, mit all den Lob- und Dankliedern auch in schwersten Zeiten, der kann wirklich nicht sagen, daß das kirchliche Leben

zu trist ist. Und man braucht ja auch bloß das christliche Brauchtum anzusehen, die Jahresfeste und Feiern, Prozessionen usw. Es gab immer eine Gemeinschaft und insofern auch keine Leibfeindlichkeit, sondern physische, menschliche Nähe. Und es war auch immer Freude da...

*Frage:* Die New Age-Anhänger predigen das sogenannte „positive Denken“, was nach der analytischen Psychologie von C. G. Jung als eine neue Verdrängung der Schattenseiten des menschlichen Lebens aufgefaßt werden könnte. Im Christentum nimmt das Motiv des Leidens dagegen eine fundamentale Stellung ein. Sind die Christen heimliche Masochisten? Oder gibt es auch eine fruchtbare Seite des Leidens?

*Wölber:* Ich glaube, daß das Leiden eine der großen Wirklichkeiten ist, die uns transzendieren. Sie lösen uns vom Bauch, aber auch vom Kopf. Und man wird sich darüber klar, daß das Leben noch eine ganz andere Dimension haben muß. Es gibt die einen, die verzagen. Und es gibt die anderen, die wachsen im Leiden. Im Leiden kommen wir über uns selber hinaus, lernen, die Egoismen abzuwenden und über die Tiefe des Seins, über das Ganze, über Leben und Sterben nachzudenken. Im Leiden geht Gott am direktesten mit dem Menschen um...

*Frage:* Sie haben sich als Theologe kritisch mit New Age auseinandergesetzt: Wo sehen Sie Defizite in dieser Bewegung?

*Wölber:* Den Kern des Defizits sehe ich natürlich in den Inhalten. Ich kann in diesem Religionsgemisch des New Age keinen eigentlichen Wert sehen, sondern nur ein Tasten in der Ratlosigkeit. Zugleich erscheint die New Age-Bewegung ziemlich elitär. Jeder baut seinen eigenen „religiösen Acker“. Und bei der Fülle der Angebote ist das Gemeinschaftswesen außerordentlich gering entwickelt. Natur-

lich finden während der Workshops oft gemeinsame Erlebnisse statt. Aber es gibt keine „New Age-Synode“. New Age ist zu vielfältig, um ein geistiges Band bieten zu können...

*Frage:* Was sagen Sie als Christ zu der Reinkarnationstherapie? Gibt es für den Christen Reinkarnation?

*Wölber:* Reinkarnation in seinem ursprünglichen Sinn bedeutet: Wiederleben durch Leistung. Es geht darum, daß ich in einer neuen Stufe des Seins ein besserer, ein vollkommener Mensch werde. Der Christ denkt da diametral entgegengesetzt. Er sagt nicht: „Ich kann mich hochhanteln zur Perfektion“, sondern: „Ich gebe mir große Mühe. Aber ich weiß, in der Tiefe meines Wesens steckt auch dies andere, was man ‚Ersünde‘ nennt. Da muß ich erlöst werden.“ Das ist nicht dieses „Hinrobben zur reinkarnierten Ewigkeit“!

Weitere Stellungnahmen zu neuer Religiosität und New Age-Bewegung (vgl. unsere Dokumentation in MD 1988, S. 11 ff) sind enthalten in:

– »Kirche in der Wendezeit«. Bericht von Landesbischof Theo Sorg vor der Württembergischen Ev. Landessynode am 21. November 1988 im Hospitalhof in Stuttgart. Hg. im Auftrag des Ev. Oberkirchenrats vom Amt für Information der Württembergischen Landeskirche (z. Zt. vergriffen).

– »Brief an die Gemeinden« des Landesbischofs der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Johannes Hanselmann, vom Februar/März 1989.

– Helmut Spengler, »Christlicher Glaube und Neue Religiöse Bewegungen«, in: »Im Lichte der Reformation. Jahrbuch des Ev. Bundes« XXXII, Göttingen 1989, S. 206ff.

– Auch katholische Bischöfe haben sich in Predigten und Artikeln mit der New Age-Bewegung befaßt: Zu den Ausführungen von Bischof Lehmann (Mainz) vgl. KNA 23. 5. 1988. Abdruck der Predigt von Bischof Braun (Eichstätt) am 24. 12. 1988 in: Pressedienst (Eichstätt) Nr. 144, 27. 12. 1988. Ferner erschien in »Atheism and Dialogue« XXIV (3/1989), S. 255–268, hg. vom vatikanischen Sekretariat für den Dialog mit den Nichtglaubenden, der Beitrag von Bischof Amédée Grab (Lausanne / Genf / Freiburg) mit dem Titel »The new religiosity of ‚New Age‘ as an answer to the search for the meaning of life«.

## Berichte

Günter Bartsch, Neuershausen

### Archäosophie – das neue Gralsrittertum

Seit März 1989 führt die Archäosophie in den wichtigsten Städten der Bundesrepublik öffentliche Veranstaltungen durch. Deren große Aufmachung ist für spirituelle Gemeinschaften ungewöhnlich. Das Florentiner Studienzentrum für Archäosophie reist mit siebenköpfigem Personal an, das sich auf bestimmte Funktionen spezialisiert hat. Die Freiburger Veranstaltung, die ich selber besuchen konnte (inzwischen hat eine weitere stattgefunden), fand im exklusiven Saal des Histori-

schen Kaufhauses am Münster statt. Zentraler ging es nicht. Auch das Wetter war günstig. Dennoch fanden sich kaum mehr als 70–80 Personen ein. Die Archäosophie kam nicht auf ihre Kosten. Sie hatte die Veranstaltung durch Annoncen, Flugblätter und persönliche Einladungen vorbereitet. Der Saal war durch die Freiburger Biosophie (vgl. MD 1985, S. 368f) vorbestellt worden. Ich sah auch mehrere Ökosophen, die anscheinend Kontakte zur Archäosophie anknüpfen wollten,

aber keine aufgeschlossenen Gesprächspartner fanden. Denn das Florentiner Studienzentrum stellte sich von Anbeginn als eine geschlossene Gruppe mit fix und fertigen Anschauungen vor.

Im Vorraum standen mehrere lange schmale Tische, auf denen Texte von *Tommaso Palamidessi* ausgelegt waren, jeweils zu 7 DM, wie ich bei einem flüchtigen Rundblick zu sehen meinte. Palamidessi hat 1968 das Florentiner Studienzentrum gegründet. Er war sehr produktiv und ist erst vor wenigen Jahren gestorben, nicht ohne rechtzeitig eine ganze Reihe von Schülern auszubilden und für die Weiterführung der Archäosophie zu sorgen. Die Schüler stehen allerdings noch ganz im Banne des Meisters. Ich blätterte in einigen seiner Hefte und stellte dabei fest, daß es sich durchweg um esoterische Texte handelt, wohl um Texte von hoher Qualität, die noch immer in die Aura ihres Verfassers eingehüllt sein sollen. Der Druck der Texte hätte eine Profanisierung und die Vernichtung der Aura zur Folge, durch die unmittelbar die „okkulte Konstitution“ des Lesers angesprochen werden könne, ohne daß ein Umweg über den Kopf, über den Verstand, nötig wäre. Demselben Prinzip sollte ich alsbald in der Veranstaltung begegnen.

Merkwürdigerweise standen hinter den länglichen Tischen des Vorraums ausnahmslos Frauen, dazu solche, die eher Deutsche als Italienerinnen waren: etwas resolut, aber nicht „emanzipiert“. Ich versuchte, mit einer davon ein kurzbündiges Gespräch anzuknüpfen:

Was ist die Archäosophie?

Eine freie Vereinigung.

Was will sie?

Die Verherrlichung Christi!

Wozu dann „Sophie“?

Dazu braucht man die Weisheit Gottes.

Ist die Archäosophie ein Teil der heutigen Sophia-Bewegung?

Ich glaube nicht, daß wir einer Bewegung angehören... Aber es ist Zeit, wir müssen anfangen.

Ich schnappte mir noch schnell ein Flugblatt und betrat den Kaisersaal. Er war durch Lüster in ein mattes Licht getaucht. Eben wollte ein alternativ gekleideter Jüngling Flugblätter irgendeiner spirituellen Gruppe verteilen, doch unter dem strengen Blick des Türhüters steckte er sie verlegen wieder weg. Die Besucher saßen seltsam still und wie angeklebt auf ihren Stühlen.

Es waren Diapositive angekündigt, aber man konnte eine Vorstellung und Einführung des Studienzentrums erwarten. Weit gefehlt. Rechts von der Leinwand nahmen vier Frauen hinter einem schräggestellten Tisch Platz, der auf einer Art Podium stand. Und während ein mir verborgener Apparat erste Bilder auf die Leinwand warf, lasen sie hinter Kerzenlicht abwechselnd einen vorbereiteten Begleittext. Es gab nicht einmal Blickkontakte. Die Atmosphäre war anonym. In diese Leere fielen die Diapositive, um sie auszufüllen. Zunächst der Gralskelch, mit Diamanten besetzt. Die Gralsburg. Tempelruinen. Könige und Ritter, alle mit dem Schwert gegürtet. In mein lauschendes Ohr dringen zwei Worte: „Heilige Miliz“. Sie sollen auf das Herz fallen und dessen Knospe öffnen. Im Saal ist es kühl. Der warme Anhauch kommt von den Bildern. Es wird mir fast unerträglich warm. Ich eile kurz hinaus. Im Vorraum sitzen jetzt zwei jüngere Männer, die jedem Geheimdienst Ehre gemacht hätten: freundlich und doch sehr wachsam. Offenkundig Italiener. Nichts und niemand entgeht ihren Augen, aber natürlich bewachen sie vor allem die ausgelegten Schriften ihres Meisters. Ich kehre zurück in den Saal. Über anderthalb Stunden Diapositive, allesamt mit Symbolkraft aufgeladen. Dann ein paar Worte über das Studienzentrum.

Interessenten sollen sich melden. Auch in Freiburg kann ein Studienkreis gebildet werden. Für jene, die noch etwas abwarten wollen, wird eine Adresse genannt, eine deutsche Kontaktperson in Italien. Schriftenverkauf. Ich überfliege einige Titel:

Die Ziele des Initiatischen Ordens Lotus + Kreuz.

Die Erinnerung an vergangene Leben und ihre Technik.

Die Mystische Askese und die Herzmeditation.

Ernährungsweise und Diätetik des Eingeweihten.

Die täglichen geistigen Übungen der Archäosophen.

Das Handbuch des heilenden Hypnose-magnetismus.

Die Initiation der Frau und das weibliche Adeptat.

Medium auf hoher ultraphanischer Ebene werden.

Insgesamt hat Tommaso Palamidessi 48 solcher Schriften verfaßt. Am wichtigsten erscheint mir das 18. Heft: *Das Erlebnis der Mysterien des Heiligen Grals*. Hier ist das Wesentliche zusammengefaßt:

Palamidessi schreibt zu Beginn, das königliche und initiatische Wesen der Wirklichkeit des Grals – welcher nördlich von Rom zu suchen sei, könne nur von jemandem erfaßt werden, der diese Wirklichkeit unter Beachtung archäosophischer Disziplin „mit dem Schwert in der Faust hinter dem Schleier der Symbole und der uranfänglichen Mythen verfolgt, und der sein Letztes gibt, um sie auf dem Wege der Erfahrung zu erkennen.“ Gemeint ist zwar ein geistiges Schwert, aber Archäosophie sei tätig, „um ihren Freunden und Askesegefährten alle Weisungen zu erteilen, die erforderlich sind, um eine Miliz des Heiligen Grals zu werden“. Die Militanz läßt sich nicht übersehen.

An dieser Stelle möchte ich bemerken, daß die Archäosophie nichts mit der »Internationalen Gralsbewegung« zu tun hat, die um 1928 in Österreich aufgrund der okkulten Schriften von Oskar Ernst Bernhardt entstand, 1946 neubegründet wurde und noch heute besteht. Während die Gralsbewegung eine sehr lockere Gemeinschaftsform hat, erstrebt die Archäosophie eine feste und ordensartige Verbindung ihrer Anhänger. Sie versteht sich als ESOTERISCHE SCHULE HOHER INITIATION. Das Florentiner Studienzentrum ist nur ihr exoterischer Rahmen, ein Sammelpunkt von Menschen, die gesiebt und ausgelesen werden für einen Kern von Eingeweihten.

Doch auch der Stand des Eingeweihten, das „Adeptat“, muß laut Palamidessi mit dem Schwert in der Faust erobert werden. Das unterscheidet ihn von allen anderen mir bekannten Okkultisten. Die Archäosophen müssen wie Krieger leben, um seinen Ansprüchen gerecht zu werden. Krieger im Sinne der Archäosophie sein bedeutet dreierlei: heroische Berufung, völlige Selbstbeherrschung und asketische Lebensweise. Dafür ist eine Reihe von Regeln und täglichen Übungen zu absolvieren.

Die »Archeosofica«, wie sie auf italienisch genannt wird, knüpft bei den französischen Tempelrittern und den englischen Gralsagen an. Doch im Gralskelch befindet sich nicht das Blut Christi, sondern „das Blut des Ritters, der den heiligen Ritus auf der Erde zelebriert“. Die Gralsburg ist ein höchst unzulängliches Zentrum der ätherischen Regionen, aber auch etwas Physisches. Dementsprechend besteht sie:

1. aus einem *geistigen Tempel* des Wortes und des Heiligen Geistes, der von freien Adepten bewacht wird, „die ihren Kampf gewonnen haben“, aber bereit

sind, im physischen oder energetischen Körper wieder zur Erde herabzusteigen, um eine bestimmte Mission zu erfüllen, und

2. aus einem *irdischen Tempel*, allerdings nicht aus Mauern, sondern in Gestalt eines Initiatischen Ordens von Menschen, die „eine sehr harte Arbeit auf sich nehmen“, bis ihr Herz von Gott selbst ausgewechselt wird.

Der irdische Tempel wird vom geistigen geleitet (was seine Unfehlbarkeit verbürgt). Palamidessi deutet an, daß er selbst zu den freien Adepten gehört hat, die den Heiligen Gral bewachen, und wieder auf die Erde gekommen ist, um mit der Archäosophie den Nährboden des Grals- und neuen Tempelritterordens zu schaffen. Dessen Mitglieder sollen zum „heiligen Krieg“ gegen jene bereit sein, die unberufen das Himmelreich an sich reißen wollen. Das Herz des sieghaften Archäosophen, das reine und furchtlose Herz des Eingeweihten, ist der Gral selbst, ist Christus.

Man könnte aus dieser Lehre auf einen Männerorden schließen, wie es ja die Tempelritter waren. In der Archäosophie soll jedoch die männlich-weibliche Polarität genutzt werden. Bezeichnend für die Archäosophie ist – und hier trifft sie sich mit der ökosophischen Esoterik, daß sie von einem weiblichen Messias spricht, der in Zukunft kommen wird: Er/sie werde „das neue Evangelium“ bringen, aber wie Christus das Martyrium erleiden.

Für die große Masse der Gläubigen spielt die Kirche, wie der Autor schreibt, eine unersetzliche Rolle. Doch der Messias, diesmal eine weibliche Person, zieht einen Initiatischen Orden vor. Folglich müssen möglichst viele Frauen in ihn einbezogen werden. Der Eros ist neben dem Geist und der emotionalen Seele eine Wesenskomponente des archäosophischen Menschenbilds. Die Sexualkraft

muß freilich bis zur Androgynität sublimiert werden. Ist diese Bedingung erfüllt, sollen auf Grund des Polaritätsgesetzes je eine Frau und ein Mann gemeinsam die Suche nach dem Heiligen Gral beginnen, vereint in der agapischen Liebe. Erst die Frau macht die Askese vollkommen.

Doch wehe denen, die sich dem Gral unrein nähern. Sie werden durch die Heilige Lanze entweder vorübergehend – wie Saulus – oder für immer das Augenlicht verlieren. Darüber hinaus wandeln sich ihre spirituellen Kräfte in dämonische um.

Palamidessi hielt es für möglich, daß die individuelle und paarhafte Suche nach dem Heiligen Gral jeweils mehrere Inkarnationen erfordert. Jene Geläuterten, die ihn erobern, werden zum Lohn beide Schwerter erhalten. „Die zwei Schwerter bedeuten die doppelte Herrschaft, die geistige und die politische.“ Das ist der theokratische Zug in der Archäosophie.

Die anderen Orden bezeichneten Palamidessi als „Golem“ – des Lebens wieder beraubte Puppen und Tonfiguren. Sie hätten keine Daseinsberechtigung mehr. Damit sind alle herkömmlichen Bruderschaften und geheimwissenschaftlichen Gesellschaften gemeint, insbesondere Rosenkreuzer, Theosophie und Anthroposophie.

Als Grundlage der archäosophischen Arbeit dient die Bildkenntnis. Sie soll in Bild-Meditation übergehen. Die Ikone gilt als „Meditationsschloß“, noch mehr der Gral selbst. So wird ein wenig der Schleier von der Veranstaltungsmethode gezogen.

Die Archäosophie versteht sich als das neue Gralsrittertum, in gewisser Hinsicht auch als die Leibwache des künftigen weiblichen Messias. Sie wird noch von sich reden machen. Anscheinend verfügt sie über ein beträchtliches menschliches und finanzielles Potential.

## Informationen

### KIRCHE IM SOZIALISMUS

#### Mitgliederschwund setzt sich fort.

(Letzter Bericht: 1989, S. 341ff; vgl. 1987, S. 211f; 1983, S. 296ff) Trotz der wichtigen Rolle, die die evangelische Kirche seit Jahrzehnten bei den Demokratisierungsbestrebungen in der DDR spielt, weisen neueste Mitteilungen des ev. Kirchenbundes der DDR auf einen weiteren dramatischen Rückgang der Mitgliederzahlen der dortigen Landeskirchen hin, der nicht erst im Zusammenhang mit der Fluchtwelle dieses Herbstes zu sehen ist. Nachdem das SED-Blatt »Berliner Zeitung« im September 1989 nur noch von 3,4 Millionen Mitgliedern der acht ev. Landeskirchen ausgegangen war, veröffentlichte der Kirchenbund am 27. Oktober d. J. eine Statistik für das Jahr 1986, wonach noch 5,1 Millionen DDR-Bürger (= ca. 33% der Bevölkerung) zu einer der Landeskirchen gehörten. Das ist freilich ein weiterer empfindlicher Rückgang gegenüber den 1983 veröffentlichten Zahlen, als die Staatliche Presseagentur der DDR noch von ca. 7,7 Millionen ev. Kirchenmitgliedern ausgegangen war (vgl. unsere ausführliche Statistik in: MD 1983, S. 296ff).

Im einzelnen ergibt sich gemäß den »epd«-Angaben vom 30. 10. 1989, S. 3, bezogen auf 1986, folgendes Bild (in Klammern sind jeweils die Angaben der Staatlichen Presseagentur aus dem Jahr 1983 beigefügt):

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens	1 700 000 (2 350 000)
Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg	875 000 (1 400 000)
Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen	706 000 (1 400 000)
Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen	833 000 (1 000 000)
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs	496 000 (750 000)
Evangelische Landeskirche Greifswald	305 000 (450 000)
Evangelische Landeskirche Anhalts	136 000 (220 000)
Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebiets	94 000 (125 000)

Trotz des Rückgangs der Mitglieder ist die Zahl der ev. Kirchengemeinden 1986 mit 7385 und der Pfarrstellen mit 4617 ziemlich konstant geblieben. Im Blick auf die staatlichen Angaben von 1983 (7200 Gemeinden, 4300 Pfarrer) ergäbe sich hier sogar ein Zuwachs!

Ob sich die Mitgliederzahlen wieder stabilisieren, ist zur Zeit, angesichts der gegenwärtigen Massenflucht aus der DDR, ungewisser denn je. So bleibt auch ungewiß, ob zur Stabilisierung Reformvorschläge beitragen könnten, wie sie kürzlich etwa seitens der DDR-CDU ins Spiel gebracht wurden. Dabei war nicht nur eine Überprüfung der Arbeitsweise des Staatssekretariats für Kirchenfragen gefordert worden, sondern auch die Einführung eines Unterrichts in Religionskunde an den staatlichen Schulen erörtert worden. Wie die »FAZ« (4. 11. 89, S. 4) unter Berufung auf eine Veröffentlichung des

Parteiorgans »Neue Zeit« meldete, habe sich der an der Theologiesektion der Humboldt-Universität lehrende Professor Günter Wirth „für eine angemessene Würdigung der geschichtlichen Rolle von Christentum und Religion in den Schulen eingesetzt. Nach Mitteilung Wirths hat die DDR-CDU Vorstellungen über einen religionskundlichen Unterricht entwickelt und dem Volksbildungsministerium bereits in der ersten Jahreshälfte Ausarbeitungen dazu vorgelegt.“ ru

#### FREIGEISTIGE BEWEGUNG

**Die klammheimliche Freude eines Freireligiösen.** (Letzter Bericht: 1989, S. 180f) Die Vertreter freigeistiger Strömungen tun sich seit jeher schwer mit neuen religiösen Aufbrüchen. Aber wenn diese sich zum Nachteil der Kirchen auszuwirken scheinen, entdeckt mancher plötzlich merkwürdige Koalitionen, wobei eine Erscheinung wie die New Age-Bewegung tatsächlich auch religiösen Wertvorstellungen dieser Strömungen entgegenzukommen scheint.

So heißt es in einem mit „Thomas Lasi“ unterzeichneten Artikel im Organ des »Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands« (BFGD), »Der Humanist«, vom August d. J.: „Die ungeheure Attraktivität von New Age freut mich als Vertreter einer religiösen Sondergemeinschaft auch, weil im Zuströmen zu dieser Bewegung hier im Abendland eines klar wird: Der religiöse Monopolanspruch des Christentums ist nichts anderes als eine maßlose Überheblichkeit. Die Austrittszahlen aus den Kirchen steigen ebenso stetig, wie New Age Zulauf findet; die Beurteilung der Kirchen aber geht immer von dem Grundgedanken aus: Was ist es, das die vielen Menschen verführt, sich in ih-

rem religiösen Suchen solchen Bewegungen anzuschließen? Keiner der Kirchenherren kommt auf den Gedanken, daß das Suchen selbst Ausdruck einer tiefen Religiosität sein könnte. Kirchliche Kritiker, selbstherrlich als ‚Sektenbeauftragte‘ bezeichnet, beanstanden das Diffuse und das Schwammige dieser neuen Religiosität, wie denn auch der Pantheismus, nebenbei gesagt auch von den Freireligiösen vertreten, überhaupt so etwas Nebulöses sei. Ja, den Pfarrer Schmidt, Sektenbeauftragter der evangelischen Kirche in Württemberg, erkennt man, wenn man ihn im Radio hört, immer daran, daß er alles außerhalb des Christentums als schwammig und nebulös kennzeichnet. Bei der letzten EKD-Synode sprach der Bischof Martin Kruse davon, daß die Kirche in Konkurrenz zu einer ‚vagabundierenden Religiosität‘ stünde (Ev. Kommentare, 12/88, S. 687).“ (Nr. 8/1989, S. 235f)

Dieser Begriff der „vagabundierenden Religiosität“ ist dem Autor in besonderer Weise ein Dorn im Auge. Denn für ihn geht „Religiosität“ – als „Frage des Menschen nach sich selbst“, als „Suche nach Sinn“ usw. – eben auf im „Humanum“, indem der Mensch sich selbst das höchste Wesen bleibt, während echte Religion immer auch von einem anthropologischen Bruch weiß, der den Menschen gerade als Scheiternden wahrnimmt, der auf die Gnade Gottes angewiesen ist. Von solcher von Selbstzentriertheit freier Religion läßt sich in der Tat auch klar und deutlich Zeugnis ablegen, im Unterschied zu diffuser, vagabundierender religiöser Bewegtheit. Mit rhetorischen Fragen versucht der Autor deshalb, den Eindruck zu erwecken, als ob ein klares Glaubensbekenntnis und Standfestigkeit im Glauben immer schon Ausdruck einer fragwürdigen religiösen Einstellung seien: „Zeigt sich denn die Wahrheit einer religiösen

Überzeugung darin, daß sie klar und wohldefiniert ist? Dann wären mathematische Formeln jedem Glaubensbekenntnis vorzuziehen. Oder zeigt sich tiefe Religiosität darin, daß einer standhaft und fest seine Religion behauptet? Ist nicht vielmehr Religion die Frage des Menschen nach sich und seiner Stellung im Kosmos?... New Age zeigt auf unserem Kontinent, was in anderen Kulturen ein alltägliches Geschehen ist: Religion ist eine Sache des einzelnen Menschen. Seine Suche nach dem Glück und nach dem Sinn seines Lebens kann nur er selbst sich geben... Es braucht sich nicht jeder für Religion zu interessieren; aber wer sich dafür interessiert, dem soll sein Weg überlassen werden. So kann ich nur allen zurufen, die Religion für eine wichtige Angelegenheit des Menschen halten: Vagabundieren wir weiter, mehr als je zuvor!" (S. 236)

Zum Schluß zählt er einige Übereinstimmungen zwischen „Freier Religion“ und „New Age“ auf:

„Vieles von dem, was New Age als neu verkauft, sind alte freireligiöse Überzeugungen, wie z. B. die Einsicht, daß die ganze Natur göttlich ist. Ebenso die Betonung der Ganzheit des Menschen, die eine Trennung von Geist und Körper ablehnt, nicht zuletzt deshalb, weil diese Trennung immer in der Konsequenz wertend wird. Schließlich sind wir uns einig in der Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Kosmos. Auch wir sehen den Menschen als Teil des Kosmos, vielfältig vernetzt und verknüpft mit dem, worin er lebt. Uns trennen vor allem die globalen Heilsversprechungen, der Glaube, nur ein Weg führe zum Heil der Welt. Uns trennen nicht zuletzt aber auch alle Elemente, die dem Menschen die Freiheit in seinen Entscheidungen nehmen, die ihn ... nicht als Zweck, sondern als Mittel sehen.“ (S. 237) Wenn dies allerdings zu-

trifft, so braucht man sich über die Bedeutungslosigkeit der Freireligiösen heute nicht mehr zu wundern: Wesentliche Positionen dieser ehemals starken Bewegung gehen heute auf im „nebulösen“ New Age-Einheitsbrei, wie Pfarrer Schmidt wohl zu Recht feststellen würde! Aber leider nicht nur da! Der Hamburger Hauptpastor Werner Hoerschelmann wies vor der Synode der EKD in Bad Krozingen auf die Ausbreitung einer „nebelhaften Religiosität“ besonders unter der Großstadtbevölkerung hin. Vielen sei es gleich, wie sie an Gott glaubten: „Ob im buddhistischen Zentrum oder in der Kirche – ich erhalte hier wie da meine religiöse Bedürfnisbefriedigung.“ (»ideaspektrum«, 8. 11. 1989, S. 8) ru

#### APOSTOLISCHE GEMEINDEN

**Eine neue apostolische Gemeinschaft.** (Letzter Bericht: 1989, S. 49ff) Zu Beginn dieses Jahres kam es in Hessen zu einer neuen Abspaltung von der »Neuapostolischen Kirche« (vgl. MD 1972, S. 136ff; 1973, S. 60f, 75f; 1981, S. 261ff; 1985, S. 114ff). Im Unterschied zu den letzten Separationen, mit denen diese jüngste Entwicklung in keinem Zusammenhang steht, sind nicht Sonderoffenbarungen der Grund der Trennung (s. MD 1985, S. 233ff). Vielmehr entstand eine Opposition gegen die einseitige Entwicklung der Gemeinschaft von den charismatischen Ursprüngen weg zu einer apostolischen Amts- und Gehorsamskirche. Da die apostolischen Christen sich vom Apostelamt her verstehen, ist die Bildung der neuen Gemeinschaft, die sich schlicht »Apostolische Gemeinde« nennt, eng mit dem Namen des in Wiesbaden wohnhaften Apostels *Hermann Gottfried Rocken-*

felder (geb. 1932) verbunden, obwohl die stärker wirkende Kraft offensichtlich ein „Prophet“ namens *Walter Heubach* ist, der in Württemberg lebt.

H. G. Rockenfelder gehört einer Familie an, die schon in der sechsten Generation neuapostolisch ist. Er ist der Sohn des in neuapostolischen Kreisen sehr bekannten und geschätzten Bezirksapostels *Gottfried Rockenfelder sen.* (1904–1989), der sich dem alten apostolischen Erbe verpflichtet wußte. Dieser war ein Kritiker der Machtkonzentration in den Händen des Stammapostels und trat für das Apostelkollegium als oberstes Entscheidungsgremium vor allem in geistlichen Dingen ein. In unserem Zusammenhang ist wichtig, daß er in Anknüpfung an den Ursprung der apostolischen Bewegung in England (s. MD 1974, S. 306ff; 1980, S. 324ff; 332f) das Prophetenamt und die Geistesgaben betonte, was zu seiner Zeit in der Neuapostolischen Kirche nicht mehr üblich war. Auch habe er *Walter Heubach*, der angeblich von Stammapostel *Walter Schmidt* als „Prophet“ ordiniert worden war, anerkannt und seit 1975 mit ihm zusammengearbeitet, so behauptet *Rockenfelder jun.* Dies sei allerdings nicht öffentlich bekannt geworden.

*Walter Heubach* zeigt sich nun als ein Prophet Gottes mit hohem Selbstbewußtsein. „Es ist meine Aufgabe, die ungöttlichen Zustände in der Neuapostolischen Kirche nach dem Willen Gottes anzusprechen ... und eine Änderung bzw. Rückkehr in die wahre Lehre des Gottessohnes, die auch die Apostellehre sein muß, zu fordern.“ (Offener Brief vom 6. 10. 1988) Diese Aufgabe ist „keine geringere als die des Stammapostels und der Apostel“. „Seit nahezu zwei Jahrzehnten bemühe ich mich“, so schreibt er in dem zitierten Brief weiter, „an der Seite sowohl von Stammapostel *Schmidt* als auch von Stammapostel *Streckeisen* zu helfen,

daß die göttliche Ordnung wieder hergestellt werde.“

Seine Kritik wurde zunehmend härter: „Wir behaupten auch“, heißt es in einem offenen Brief an den Bezirksapostel *K. Saur*, „daß dieser Kirche neben dem Prophetenamt auch alle anderen Geistesgaben nahezu völlig abhanden gekommen sind.“ – „Wenn man das Schrifttum unserer Kirche betrachtet und auch die Inhalte der Predigten, die darin niedergeschrieben sind und aus gehaltenen (meist Stammapostel-)Gottesdiensten stammen, und dies ... mit den Inhalten der Urkirche und dem Anfang der Schlußkirche – also mit den englischen Aposteln – vergleicht, so kann der Heilige Geist zu keiner anderen Feststellung kommen, als daß unsere Kirche die Neuapostolische Kirche international, in ihrer heutigen Verfassung und Ausrüstung weder mit der Urkirche noch mit dem Anfang der Schlußkirche etwas Gemeinsames haben kann... Daß das ganze Gebäude, auch wenn es göttliche Bausteine waren und heute noch sind, außerhalb dem Grund, den Gott gegeben hat, und in einer ganz anderen Weise, als von Gott zwingend verordnet und durch seinen Sohn *Jesus* bereitet, errichtet worden ist.“ (Offener Brief vom 15. 7. 1988) *Heubach* mahnt, „alles, was den von Gott gegebenen Ordnungen in seiner Kirche widerspricht oder von ihm nicht gegeben worden ist, wieder zu beseitigen“, wozu auch die „Stammapostelmacht“ gehört. Das Stammapostelamt habe „sich selbst in Szene gesetzt“. Schon der erste Stammapostel *Fritz Krebs* hat seine wahre Berufung Gottes abgelehnt, nämlich Apostel für den Stamm *Ephraim* zu sein – das ist *Polen*, *Indien* und *Australien* – und habe die Weichen falsch gestellt, indem er aus dem Apostelamt ein „Baumstamm-Apostelamt“ gemacht habe. Ganz schlimm sei es nun 1978 mit der Wahl *Hans Urwylers* zum Stammapostel ge-

worden, die weder nach der geistlichen Ordnung noch auch nach den Statuten der Neuapostolischen Kirche rechtmäßig gewesen sei.

Worum es den Opponenten geht, kann vielleicht als „Rückkehr zu den Anfängen“ bezeichnet werden. Nach Eph. 2,20–22 muß „die Gemeinde Christi erbaut sein auf dem Grund der Apostel und Propheten“. Es gilt also, „auf den Weg, auf den wahren Grund – Jesus und die Apostellehre – wieder zurückzukehren“. Die „Lehre der Väter“ muß wieder hergestellt werden. „Es geht um die Reinheit der Lehre; daß die Brunnen, die da fließen sollen, durch das vierfache Amt wieder fließen und daß Gottes Volk mit dem Notwendigen und Richtigen aus der wahren Quelle Christi durch den Heiligen Geist versorgt werden kann.“ Es ist „nicht erlaubt, Hand an die Ausrüstung Gottes zu legen, mit der er ... die Gemeinde Christi ... damals an Pfingsten ausgerüstet hat.“ (Brief vom 15. 7. 1988) Am Beginn der „Schlußkirche“ war diese Ausrüstung vollständig vorhanden; deshalb wird das »Zeugnis der Apostel« von 1836 aufs höchste geschätzt, und es wird den Verantwortlichen der Neuapostolischen Kirche als großes Vergehen angelastet, in ihrer Ausgabe von 1932 das Original „verfälscht“ zu haben. Propagiert wird die „Wiederaufrichtung aller Geistesgaben und Wiederaufnahme all der von Gott gegebenen Ausrüstungen, ohne die es keine Vollendung geben kann.“ Das ist „die letzte Vollendungsarbeit“ vor dem Wiederkommen des Herrn.

**Wie es zur Trennung kam.** Der Verlauf der Ereignisse, wie er sich in den uns von H. G. Rockenfelder übersandten Niederschriften und Dokumenten spiegelt, ist folgender:

Im April 1976 wird H. G. Rockenfelder von Stammapostel Streckeisen zum Apo-

stel „ausgesondert“. – Bei der Wahl des neuen Stammapostels, November 1978, wird Hans Urwyler nominiert (s. MD 1979, S. 18), nicht, wie viele erhofft hatten, der 74jährige Gottfried Rockenfelder sen. – Seit Oktober 1979 werden Lehren des Bezirksapostels Rockenfelder sen., die offensichtlich eschatologischen Charakter hatten (Offb. 12,1–6), angegriffen. – Der 76jährige Apostel Eugen Startz, München, wird 1982 von H. Urwyler überraschend in den Ruhestand versetzt. Zwei Jahre später erfolgt die einseitig verfügte Zurruesetzung Gottfried Rockenfelders sen. am 29. April 1984, einen Tag vor dessen 80. Geburtstag. Sein Nachfolger im Bezirksapostelamt wurde Klaus Saur, Karlsruhe.

1983: Hermann G. Rockenfelder wird „wegen Lehraussagen“ von seiner Kirchenleitung vermahnt. Im November 1984 wird er vor den Apostelrat, vertreten durch vier Apostel, nach Frankfurt geladen. Bereits damals werden ihm „Absonderungsabsichten“ nachgesagt. Dann erfolgt zum 13. Januar 1985 seine „Abberufung aus allen kirchlichen Diensten“. Genauer: er wird veranlaßt, seine Ämter zurückzugeben. „Die Gründe, die dazu führten, liegen allein in seiner Person.“ (K. Saur) Doch gehört Rockenfelder der Neuapostolischen Kirche noch weiterhin an, besucht deren Gottesdienste und ermutigt, wie er schreibt, seine Glaubensgeschwister, der Kirche die Treue zu halten und um ihre Erneuerung zu beten. – Es sammeln sich Gesinnungsgenossen um ihn, so daß er im Februar 1986 vom Stammapostel „um seines Verhaltens willen abgemahnt“ wird. In mehreren Ämterzusammenkünften werden die Brüder vor die Wahl gestellt, entweder in der Neuapostolischen Kirche zu dienen oder Rockenfelder anzuhängen. Schließlich sollen 60 Amtsträger von ihrem Dienst dispensiert worden sein, 80 traten von selbst zu-

rück: Älteste, Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone.

In einem Gottesdienst am 13. Oktober 1985, von dem behauptet wird, er sei gegen Walter Heubach gerichtet gewesen, soll Stammapostel Urwyler sich grundsätzlich gegen das Prophetenamt in der Kirche ausgesprochen haben. Dieses sei „im Apostelamt aufgegangen“. Jetzt beginnt W. Heubach mit seinen „Niederschriften“. – Ein Jahr darauf nimmt Heubach über den ehemaligen Apostel Startz Kontakt mit Rockenfelder jun. auf; im April 1987 fand die erste persönliche Begegnung statt, woraus eine enge Zusammenarbeit erwuchs. – 1988 wird Heubach dann prophetisch aktiv. („Nun ist der Zeitpunkt herangekommen.“) Er schreibt „Offene Briefe“ an den neuen Stammapostel Richard Fehr (s. MD 1988, S. 309; 1989, S. 49), an Bezirksapostel Saur und an alle Apostel.

Stammapostel Fehr, dem Heubach im Dezember 1987 übermittelt hatte, er sei dazu ausersehen, „das Volk des Herrn auf den Grund der Apostel und Propheten zurückzuführen“, er solle „den wahren Aposteln Jesu wieder ihre Unabhängigkeit in geistlichen Dingen einräumen“, warnt in einem Gottesdienst in Nürnberg vor den oppositionellen Kräften (11. September 1988). Dazu Heubach: „Die Predigt am vergangenen Sonntag hat ergeben, daß ich nunmehr geheißsen bin, das Gottgewollte nicht mehr nur anzusagen, sondern auch zu vollziehen.“ Am folgenden Sonntag ergeht durch ihn der prophetische Ruf an die anwesenden Amtsträger, von nun an ungehindert denen zu dienen, die auf den rechten Weg zurückkehren wollen. Der gleiche Auftrag wird am 29. Oktober an eine größere Zahl von Amtsträgern gerichtet, woraufhin am 5. November in Rodheim/Bieber der erste öffentliche Gottesdienst mit 600 Gläubigen gefeiert wird.

In den neuapostolischen Gemeinden Hessens und angrenzender Gebiete wird ein kirchenoffizielles Schreiben vom 29. 12. 1988 verlesen, in dem es heißt: „Seit seiner Abberufung vom Apostelamt arbeitet Bruder Rockenfelder mehr oder weniger im Untergrund gegen das Erlösungswerk unseres Gottes (sc. die Neuapostolische Kirche) und dessen gegenwärtige Führung.“ Es wird darauf hingewiesen, daß sein Vater (der am 1. Mai dieses Jahres 85jährig verstarb) mit den jüngsten Entwicklungen nicht einverstanden sei. Am 16. Januar werden dann Rockenfelder und Heubach aus der Neuapostolischen Kirche ausgeschlossen. Daraufhin erfolgt am 12. Februar die offizielle Gründung der »Apostolischen Gemeinde« mit dem „vierfachen Amt“ nach Eph. 4,11–13 und den „drei Amtsstufen“ („Engel“, Diakon, Priester). Rockenfelder selbst wird nicht erneut zum Apostel ordiniert, da man der Überzeugung ist (so Heubach), daß ein Apostel Jesu von Gott und dem Gottessohn selbst berufen wird und sein Apostolat lebenslänglich behält, unabhängig von Einsetzungen und Abberufungen durch eine Kircheninstitution. Daß Rockenfelder ein echter Apostel Jesu sei, nicht nur von Menschen eingesetzt, steht offensichtlich fest.

Inzwischen sollen Gemeinden im In- und Ausland gesammelt werden; es wird von mindest tausend Anhängern gesprochen. Rockenfelder sieht die Situation in Parallele zur Entstehungszeit der Neuapostolischen Kirche: Auch die Apostel Preuß und Schwarz waren damals amtsentho-ben, exkommuniziert, aus der Kirche ausgeschlossen und feierlich dem Teufel übergeben worden. „Somit stammen wir von verfluchten Aposteln ab! Was wir aber in der angenehmen Zeit der göttlichen Bedienungen erlebt haben, ließ uns doch erkennen, daß Gott diese Worte eines doch wahren, erwählten Apostels

(Woodhouse) für die Seinen gar nicht hat zum Tragen kommen lassen. Gott schreiet weiter mit denen, die er erwählt hat, und kümmert sich nicht um die Stehengebliebenen.“  
rei

## ANTHROPOSOPHIE

### **Neugründung der Anthroposophischen Gesellschaft in Estland.**

(Letzter Bericht: 1988, S. 277 f) Wie die neueste Ausgabe von »Lazarus. Zeitschrift für Anthroposophie, Kunst und soziale Dreigliederung« (Nr. 3/1989) meldet, soll die Anthroposophische Gesellschaft Estlands am 28. September d. J. neu gegründet worden sein, nachdem sie 1940 nach der Besetzung des kleinen baltischen Staates durch die Sowjetunion verboten worden war. Unter den 40 Versammlungsteilnehmern habe sich als Gast aus Moskau auch *Sergej O. Prokofieff* befunden, der durch ein Buch über Rudolf Steiner hervorgetreten ist, das unter dem Titel »Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien« (Stuttgart 1982) auch bei uns erschien (vgl. MD 1987, S. 108). Darin stellt der Autor die These vom vierfachen Opfer Rudolf Steiners auf: Steiner habe zwischen seinem 35. und 42. Lebensjahr sein Ich, dann im nächsten Jahrsiebt seinen Astralleib, später seinen Ätherleib und von seinem 56. Lebensjahr bis zu seinem Tode seinen physischen Leib geopfert (vgl. »Erde und Kosmos« Nr. 3/1983, S. 64ff). Der berühmteste Anthroposoph Estlands war *Valentin Tomberg* (vgl. MD 1987, S. 106ff), der 1925 den Vorsitz des deutschsprachigen Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft in Estland übernahm und gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zur katholischen Kirche übertrat.  
ru

### **Sowjetische Agrarwissenschaftler besuchen anthroposophische Einrichtungen.**

Auf Einladung des damaligen Bundestagsabgeordneten der »Grünen«, *Otto Schily*, und anderer besuchte Anfang September eine Delegation sowjetischer Agrarwissenschaftler verschiedene Projekte des ökologischen Landbaus in der Bundesrepublik (vgl. »Lazarus« Nr. 3/1988, S. 41). Die Zeitschrift »Info 3« veröffentlichte in ihrer November-Ausgabe ein Interview mit dem Delegationsleiter *Prof. Dr. Aleksandr A. Nikonov*, Präsident der Moskauer Lenin-Akademie der Agrarwissenschaften und Mitglied einer Kommission, die mit der Ausarbeitung neuer Gesetzesvorlagen für ein individuelles Landpachtssystem in der Sowjetunion beauftragt ist. Nikonov besuchte u. a. auch das »Institut für Biologisch-Dynamische Forschung e.V.« in Darmstadt und den »Dottenfelder Hof« in der Nähe von Frankfurt, einen bio-dynamischen Musterbetrieb. In dem Interview ging er auf die gewandelte Einstellung zum Privateigentum in der Sowjetunion ein: »Über Privateigentum ... denken wir heute anders. Wir glauben, daß auch diese Besitzform, genauso wie die staatliche, ein Recht auf Existenz hat. Mehr noch, es wird angestrebt, daß es sich wieder entwickeln soll. Wir möchten dabei aber nicht die eine Form der anderen vorziehen, denn in der Landwirtschaft hat sich erwiesen, daß verschiedene Kooperationsformen, die nebeneinander bestehen, eigentlich am praxisnächsten sind.« Inzwischen erfolgte bereits ein Gegenbesuch von Mitgliedern der »Internationalen Föderation Organischer Landwirtschaftlicher Bestrebungen« (IFOAM) in der Sowjetunion, bei dem über den Austausch von Wissenschaftlern und Praktikanten gesprochen wurde. Auch einzelne bekannte Vertreter der bio-dynamischen Wirtschaftsweise, wie Maria Thun, haben

vór allem den Sowjetrepubliken Georgien, Estland und Lettland inzwischen Besuche abgestattet. ru

**Anthroposophisches Design für »InterRegio«-Züge.** Wer schon einmal einen der neuen »InterRegio«-Züge der Deutschen Bundesbahn bestiegen hat, wird sich vielleicht über das ungewöhnliche Design und die auffallende blaue und lila Farbgebung gewundert haben. Wie die Zeitschrift »Info 3« (Nr. 7–8/1989) meldete, hat der dafür verantwortliche Designer *Karl-Dieter Bodack* bewußt „anthroposophische Stil- und Farbelemente verwendet“: „Dem Anthroposophen Bodack“, so die Zeitschrift weiter, „dem vor Jahren der ›Spiegel‹ schon ein ›Steiner-Design‹ seiner Gestaltung für Elektroloks der 120er Reihe bescheinigte, ist es gelungen, ein modernes Zugkonzept zu verwirklichen.“ Dem »Info 3« fahren die neuen Züge jedoch viel zu selten und auch nicht viel schneller als die alten „D-Züge“, so daß man immer zwei Stunden warten muß, bis der nächste Zug im „Steiner-Design“ heranbraust! ru

#### ESOTERIK

**»Die neuen Propheten«.** (Letzter Bericht: 1989, S. 52ff) Der Ev. Rundfunkdienst in Berlin produzierte zum Thema „New Age“ einen etwa 30 Minuten langen Videofilm, der jetzt auch von privaten Benutzern bezogen werden kann. Die Bestelladresse ist:  
ERD, Bachstraße 1–2, 1000 Berlin 21.  
Der Titel lautet: *»Die neuen Propheten. New Age – Zeitalter des Übermenschen«.* Der Film eignet sich besonders als Einleitung eines Seminars oder Vortrags für

Menschen, die wenig persönliche Berührung mit Esoterik und Okkultismus haben. Das „real existierende“ New Age wird bildlich und sinnlich erfahrbar, und es ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für das Verständnis des Phänomens und für kritische Rückfragen. Viele der Aufnahmen wurden beim großen New Age-Festival *»Bewußt Sein 88«* in Berlin (vgl. MD 1988, S. 181f) gedreht. Der Kommentar ist beschreibend, manchmal auch kritisch-distanziert gehalten, theologische Anfragen an das New Age aus christlicher Sicht spielen kaum eine Rolle. Diese können in der kirchlichen Fortbildung oder Gemeindegarbeit jedoch gut angeschlossen werden. he

## Buchbesprechungen

**Rolf Henrich, »Der vormundschafftliche Staat. Vom Versagen des real existierenden Sozialismus«, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek 1989, 128 Seiten, 20,- DM.**

Durch ein Buch schon ein halbes Jahr nach seiner Veröffentlichung im April die Geschichte mitbewegen – das gelingt nur sehr selten. Rolf Henrich hat es noch als Parteimitglied der SED geschrieben, der er bis zu seinem Ausschluß 25 Jahre angehörte. Erst die militärische Niederschlagung des Prager Frühlings im August

1968 brachte sein doktrinäres Eis zum Schmelzen. Anders als Rudolf Bahro, der den gleichen Schock erlitt, die kommunistischen Länder jedoch als „protosozialistisch“ bezeichnete, sieht Henrich den Staatssozialismus als eine Gesellschaftsform, welche das Erbe der asiatischen Produktionsweise angetreten hat. Durch eine verhängnisvolle Formationsverschiebung, infolge Verdrängung von der europäischen Produktionsweise, kam eine industrielle Despotie zur politischen Macht. Gorbatschow ist aus dieser Sicht nur der aufgeklärteste industrielle Despot.

Henrich setzt tiefer an als Bahro, indem er zunächst die kommunistischen Axiome überprüft, die den geistigen Kern des Staatssozialisten (nach meinem Dafürhalten eher staatskommunistischen) Systems bilden:

1. Der Sozialismus ist eine höhere Entwicklungsstufe als der Kapitalismus und löst diesen zwangsläufig ab.
2. Er wandelt das kapitalistische Privateigentum an Produktionsmitteln in Volkseigentum um.
3. Die Planwirtschaft tritt überall gesetzmäßig an die Stelle der Marktwirtschaft.

Aber Rußland und China haben die kapitalistische Entwicklungsphase gar nicht durchlaufen. Asiatische und europäische Produktionsweise folgen nicht aufeinander. Sie bestehen nebeneinander. Ihr Konflikt ist eigentlich nur eine Aktualisierung des schon seit der Antike schwelenden Ost-West-Gegensatzes, der nun in Brüderlichkeit überwunden werden kann. Die Planwirtschaft aller Flußkulturen ging der Marktwirtschaft weit voraus. Das „Volkseigentum“ ist in Wahrheit Staatseigentum, und mit den Produktionsmitteln wurde die gesamte Gesellschaft verstaatlicht.

So bringt Henrich die Grundpfeiler der kommunistischen Ideologie zum Einsturz.

Ihr ganzes Gebäude kracht zusammen. Das geschieht, weil die lineare Geschichtsauffassung des Marxismus-Leninismus durch eine plurale ersetzt wird. In der UdSSR bildete sich zwar die erste industrielle Despotie heraus, aber in der Doppelgestalt Rußlands zwischen Europa und Asien liegt auch der Raum, wo die beiden Entwicklungswege der Menschheit ungeachtet ihrer weltweiten Polarisierung zusammenlaufen. Das ist eine gute Erklärung für den Hintergrund und die Widersprüchlichkeit der Reformen Gorbatschows.

Henrich charakterisiert nun das Wesen der DDR, die kein Obrigkeitsstaat im alten Sinne, jedoch ein Vormundschaftsstaat sei, da sie ihre Bürger wie Mündel behandle, welche noch nicht reif genug wären, selbständig zu denken und zu handeln. Daher die „kulturell-erzieherische Funktion“ des Staates. Daher auch das Ideologie- und Entscheidungsmonopol der SED, die in der DDR alle anderen Parteien zu ihren Marionetten gemacht hat, aufgrund einer „führenden Rolle“ a priori und mit dem Anspruch auf ewige Herrschaft. Sie ist die Partei der erhabenen Weisen; alle anderen sind ihre Schüler. Die ökonomische Despotie hinter dem schönen Schein einer bedarfsdeckenden Planwirtschaft ohne jegliches Profitstreben fordert ständig auch politischen Tribut. Sie beruht nach Henrich auf einer Verselbständigung der marxistischen Politökonomie, die sich völlig vom Humanismus und dem Gerechtigkeitsideal der Arbeiterschaft losgerissen hat. Um diese Verselbständigung aufzubrechen, setzt er, bei Walter Benjamin und Georg Lukács anknüpfend, die marxistische Aufklärung fort. (Marx hatte im »Kommunistischen Manifest« auch von einer Knechtung durch die Maschine und ihre Aufseher gesprochen.) Den tiefsten Grund für die grassierende und nunmehr

offen ausbrechende Unzufriedenheit in der DDR sieht Henrich darin, daß alle Berufstätigen von bürokratischen Vorschriften eingeschnürt werden, die ihnen in der Regel keine Entfaltung aufgrund ihrer persönlichen Neigung, Leistung und Begabung erlauben. Man benutzt sie wie Bausteine und mauert sie ein, wo es der Politbürokratie gerade am wichtigsten erscheint: an den sogenannten Schwerpunktvorhaben. Zunächst wurde die Freizügigkeit auf das Staatsgebiet der DDR beschränkt, inzwischen ist *auf dem Verwaltungswege* eine Verfassungsänderung herbeigeführt worden, die eine freie Wahl des Arbeitsplatzes dadurch unterbindet, daß Arbeitsverträge nur noch mit Genehmigung der Arbeitsämter abgeschlossen werden dürfen. Damit sind, wie Henrich schreibt, „nunmehr alle Voraussetzungen für eine uneingeschränkte Zwanglenkung der Arbeitskräfte gegeben“. Staatssozialistische Ethik läuft auf die Formung eines absolut angepaßten Produzenten hinaus, wobei subalterne Bewußtseinsstrukturen aus der Verpreußung Deutschlands „skrupellos ausgebeutet werden“. Die dreifache Bindung an den Boden, an das Arbeitskollektiv und die Maschinerie macht den scheinbaren Arbeitsvertrag zu einem Arbeitsbefehl. Zugleich entsteht aber ein elementarer Widerspruch der lebendigen Arbeit gegen den kommandierenden Willen, der eine ökonomische Arbeitsteilung nach dem Muster der politischen erzwingt und sie den Bedürfnissen der Macht unterordnet. Henrich macht klar, was ein „System“ ist. Wo wir gemeinhin Willkür vermuten, wirken sich die Gesetzmäßigkeiten einer geschlossenen und verstaatlichten Gesellschaft aus, welche erst von innen her aufgebrochen werden muß, damit Freiheit in sie einströmen kann. Der Autor erhebt keine Anklagen, er stellt einfach fest, was ist und wie die Zurücknahme der Men-

schenrechte geschehen konnte. Er beschreibt die Folgen: kulturelle Verödung, fast allgemeine Schizophrenie, Humorlosigkeit, Verteufelung des Todes als Produktionshindernis, Privilegien für eine kleine Zahl und tägliche Demütigung der anderen. Das staatssozialistische System befindet sich seines Erachtens in einer Sackgasse. Die wechselseitige Aufrechterhaltung von despotischer Macht und Subalternität springt wegen allmählicher Auflösung der letzteren aus den Fugen. Dazu hat Rolf Henrich als Mitbegründer des »Neuen Forums«, das zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Besprechung schon über 50000 Mitglieder haben soll, erheblich beigetragen.

Mit seinem anthroposophischen Kompaß sucht er nach einem Ausweg, den er in der „Dreigliederung des sozialen Organismus“, wie sie Rudolf Steiner erstmals im Jahre 1917 empfahl und sogar nach Rußland tragen wollte, gefunden zu haben glaubt. Freisetzung von Wirtschaft und Kultur, die sich selbst verwalten sollen, Reduzierung des Parteistaats auf einen Rechtsstaat, Neutralisierung des Kapitals und Umwandlung des Staatseigentums in Treuhandeigentum – das würde zu einer Art „anthroposophischem Sozialismus“ führen, der auf Erweckung des „inneren Menschen“ beruht, wozu auch die individuelle mystische Praxis gehört. Dieser innere Mensch muß sich laut Henrich durch einen politischen Atheismus von der Religion emanzipieren. Ein solcher Atheismus sei „die beste Voraussetzung für die kommende Erneuerung des Glaubens“ aus dem Geiste.

Überraschend hart greift der Autor die evangelischen Landeskirchen der DDR an. Sie hätten für das staatssozialistische System die Funktion der Seelsorge übernommen. In ihrem Raum sollten sich „die politisch opponierenden Kräfte in bestehende Strukturen eingliedern, die den

Staat als solchen nicht in Frage stellen.“ Diese ordnungspolitische Arbeitsteilung sei für beide Seiten nützlich und habe sich in materielle Privilegien für die kirchlichen „Kader“ niedergeschlagen. Henrich wirft den evangelischen Landeskirchen der DDR vor, den von der protestantischen Ethik her motivierten Widerspruchgeist mundtot zu machen. Wo er von ihrem „tiefenden Selbstmitleid“ spricht, obwohl Mitglieder ihrer Gemeinden in Schule und Beruf wegen ihres Glaubens Nachteile erlitten, schimmert recht deutlich ein antiklerikales Vorurteil durch.

Auch hat gerade die Evangelische Kirche der wachsenden Systemopposition ein Dach und ein Asyl geboten, in das der Staatssicherheitsdienst nicht einzudringen wagte. Sie ist auf gemäßigte Weise auch zu ihrem Sprachrohr geworden.

Henrichs Kritik, wie berechtigt sie in Einzelfällen sein mag, hat ein Sturzbach der Zeitgeschichte inzwischen weggespült. Wenn er trotzdem bei einem grundsätzlichen Vorbehalt bleibt, so deshalb, weil er in der Evangelischen Kirche – die ihr Eigentum an die Armen hätte verschenken sollen – eine bürokratische Großorganisation und „das wichtigste Bollwerk gegen jede wirklich religiös motivierte Erneuerungsbewegung“ zu sehen meint. Die Formel von der „Kirche im Sozialismus“ hat er nur als Anpassung verstehen können, nicht als Annahme des Unannehmbaren, die zur numinosen Erfahrung des göttlichen Urgrundes zurückführt. Aber davon abgesehen ist Henrichs Buch das gegenwärtig beste Medium, um die jetzige Umwälzung ohne Umsturz in der DDR von innen her zu verstehen.

Günter Bartsch, Neuershausen (8. 11. 89)

## Neue Bezugspreise ab 1. Januar 1990

Unsere Bezugspreise konnten drei Jahre lang gehalten werden. Jetzt zwingt uns die laufende Steigerung der Herstellungs- und Allgemeynkosten, für die Zeitschrift »Materialdienst der EZW« mit Wirkung vom 1. Januar 1990 neue Bezugspreise festzulegen:

Bezugspreis jährlich DM 48.–  
einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.  
Einzelnummer DM 4.10  
zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand.



**Quell Verlag**



Hans-Jürgen Ruppert

## **Durchbruch zur Innenwelt**

Spirituelle Impulse aus New Age  
und Esoterik  
in kritischer Beleuchtung  
264 Seiten. Kartoniert. DM 32.–

### *Inhaltsübersicht:*

Erlösung durch kosmische Energie?  
Moderne Mysterien  
New Age – die sanfte Auflösung  
des Christentums

»Die Reise ins Innere ist das charakteristische Zeichen unserer Zeit«, schreibt Theodore Roszak in seinem Buch »Das unvollendete Tier«, einem der wichtigsten Quellenwerke der heutigen »New Age«-Strömung. Diesem Zeitzeichen bleiben die Überlegungen Hans-Jürgen Rupperts auf der Spur, um die Ziele dieser Reise besser kennenzulernen und um festzustellen, was davon zu halten ist. Dabei gilt es aber die verschiedenen Teilnehmer an der Reise kennenzulernen und sie ausführlich selbst zu Worte kommen zu lassen, um ihre Reiseziele deutlich erkennen und kritisch beurteilen zu können. Denn die Reise in die Innenwelt kann zu einem gefährlichen Abenteuer werden; deshalb muß gefragt werden, ob sie wirklich hilfreiche Zukunftsperspektiven eröffnet oder aber in Sackgassen endet. Und zwar unter dem Gesichtspunkt, inwieweit hierdurch der Auftrag und das Leben des Christen befruchtet oder gefährdet werden kann.

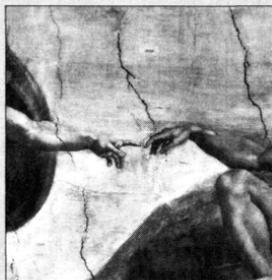


**Quell Verlag Stuttgart**

Helmuth Beutel/Daniela Tausch (Hg.)

## **Sterben – eine Zeit des Lebens**

Ein Handbuch der Hospizbewegung



Quell Verlag

Helmuth Beutel/  
Daniela Tausch (Hg.)

## **Sterben – eine Zeit des Lebens**

Ein Handbuch  
der Hospizbewegung.

228 Seiten

Kartoniert. DM 19,80

Wir fürchten den Tod. Das macht die Sterbenden unter uns einsam. Dem will die Hospizbewegung entgegenwirken. Sie zeigt Wege, wie wir unsere eigene Sterblichkeit akzeptieren und Sterbende und ihre Angehörigen begleiten können. Sie gibt Hilfen für den Umgang und schafft mit dem Hospiz den Ort für ein humanes, begleitendes Sterben schwerkranker Menschen jeden Alters.

In diesem Taschenbuch berichten Ärzte, Psychologen, Juristen, Theologen und Laienhelfer, die sich in der Hospizbewegung engagieren. Sie gehen aus vom Stuttgarter Modell, das Helmuth Beutel und Daniela Tausch betreuen, und beschreiben darüber hinaus andere Modelle, die bisher in der Bundesrepublik entstanden sind. Ganz wesentlich sind ihnen ihre eigenen Erfahrungen in der Beziehung zu sterbenden Menschen. Das Handbuch nennt Lebensmöglichkeiten in der Nähe des Todes, befaßt sich mit Schmerzlinderung und Hilfe und ist ein Aufruf an die Mitmenschen.



**Quell Verlag**



Christian Weber

## **Ich bleibe!**

Alltag in der DDR.

108 Seiten

Kartonierte. DM 12,80

Viele Kirchengemeinden in der Bundesrepublik haben Partnergemeinden in der DDR. Unsere Gesellschaftssysteme unterscheiden sich bis in die Sprache und das Erleben des Alltags hinein. In dieser Situation hilft uns das Buch von Christian Weber, einem Pfarrer der jüngeren Generation aus Radebeul bei Dresden. Er nimmt uns mit in seinen Alltag, schildert seine Chancen und Konflikte, zeigt, wie er als Bürger der DDR und evangelischer Christ, als Familienvater und Gemeindepfarrer lebt. Für Christen in der DDR ist Zivilcourage lebenswichtig, zugleich ist die DDR ihre Heimat, in der sie ihre Wurzeln haben.

»Grund genug hierzubleiben ist für mich schon, die christliche Gemeinde nicht zu verlassen, deren Existenz und Zeugnis in einem sozialistischen Land genauso wichtig ist wie in jedem anderen Land. In und mit der Gemeinde zu wirken und so unter anderem das Zusammenleben der Menschen in diesem Land zu fördern und mitzuhelfen, Probleme zum Wohle aller zu lösen, darum geht es mir.«

*Christian Weber*



**Quell Verlag**

